Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789 — 1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Supplement-Heft

Nro. VII.

Stuttgart,

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

1830.

Letztes
Supplement-Heft,

enthaltend

das Leben, die letzten Augenblicke und den Tod

Napoleon Bonaparte's

auf der

Insel St. Helena,

nebst

dessen Testamente.

Napoleons Niederlassung auf St. Helena. — Seine Lebensweise. — Der Gouverneur Hudson-Lowe. — Dessen Tyrannei gegen den Gefangenen.

Den 24sten August 1815 machte der Northumberland bei der Insel Madera Halt und den folgenden Tag ging man nach St. Helena unter Segel. Während einer so langen Seefahrt verläugnete sich Napoleon, immer sich selbst gleich, keinen Augenblick. Für die Seinigen war er immerfort der Kaiser; für die Engländer einer der ersten Kriegshelden und einer der größten Männer der Welt. Die von Napoleon der Schiffs-Mannschaft eingeflößte Bewunderung ging so weit, daß der Admiral Cockburn befürchtete, ihn Meister des Schiffes werden zu sehen; eben dieser Officier, überzeugt von der Lücke, welche der erlauchte Gefangene in Europa zurückließ, und vorhersehend, daß sein Vaterland späterhin seiner benöthigt seyn dürfte, sagte bisweilen: „Vielleicht wird eines Tages ein englisches Geschwader Napoleon nach Europa zurückführen.“ Dieses Wort war

überlegt; hätte wirklich Napoleon sein Mißgeschick überlebt, so würde Großbritannien ihn nicht auf St. Helena gelassen haben; und dermalen unterliegt es gar keinem Zweifel, daß es ihn, um seiner wankenden Macht zu Hülfe zu kommen, zurückrufen würde. Die Winde waren der Rache der Könige günstig: den 14ten October ward Napoleon des Felsens ansichtig, den er bewohnen sollte; den 15ten Mittags ging das Geschwader vor Anker, und man blieb ruhig liegen. Bei näherer Betrachtung St. Helena's konnte Napoleon sich nicht enthalten, zu seinen Freunden zu sagen: „Das ist kein schöner Aufenthalt; besser, ich wäre in Aegypten geblieben, jetzt wäre ich Kaiser des ganzen Morgenlandes." Den 17ten um halb acht Uhr, 111 Tage nach seiner Abreise von Paris, stieg der Kaiser mit dem Marschall Bertrand und dem Englischen Admiral ans Land.

Die Mannschaft des Bellerophon hatte Napoleon, mitten unter dem Zujauchzen des brittischen Volkes, in den Gewahrsam des Northumberlands übergehen gesehen. Die Mannschaft dieses letztern Schiffes, von dem Mißgeschicke einer so erlauchten Person nicht minder gerührt, sah nicht ohne Erschütterung den Helden des Jahrhunderts den Boden betreten, der ihn verschlingen sollte. Das Stillschweigen, die Thränen der Officiere, der Matrosen, der Besatzung des Bords, ein stummes, pro-

phetisches Lebewohl, machten den Engländern und dem Schlachtopfer ihrer abscheulichen Regierung Ehre. Auf dem Northumberland hatte Napoleon so eben die drei letzten Monate seines Aufenthalts in Europa zugebracht; ein Boot setzte ihn in Afrika aus; er stieg in einem Gasthofe ab. Des folgenden Tages besichtigte er, begleitet von dem Admirale Cockburn und dem Generale Bertrand, das für ihn bestimmte Haus zu Longwood. Auf dem Rückwege hielt er bei einem Landhause, genannt die Briars (das Dorngebüsche), still, und wünschte lieber, noch am nämlichen Tage sich in einem kleinen, zu Herrn Balcombe's Hause gehörigen Pavillon einzuquartieren, als noch eine Nacht in einem Gasthofe zuzubringen, wo er, streng bewacht, sich vielleicht nach der Freiheit des Northumberlands zurückgesehnt hätte. Der Pavillon Briars bildete bloß ein Gemach zu ebener Erde, über dem sich ein Dachzimmer befand; er war keineswegs zum Empfange eines solchen Gastes zubereitet; allein man genoß daselbst wenigstens freie Luft, und einige Bäume beschatteten ihn.

Dieser Ort, wo Napoleon sein Feldbett aufschlagen ließ, ward zu gleicher Zeit das Schlafgemach, der Salon, der Speisesaal und das Arbeits-Cabinet. Las Cases und sein Sohn Immanuel bezogen das Dachzimmer, oberhalb Napoleon. In der Umgegend und bis auf eine Entfernung von zwei Meilen wurden Herr und Mad. Bertrand,

Herr und Frau von Montholon, nebst ihren Kindern, der General Gourgaud und Napoleons Dienerschaft zerstreut. Im Umkreise des Pavillons und ganz nahe bei demselben standen die Schildwachen, die Hauptwachen, die Posten: man mußte mit Jedem derselben zu schaffen haben, um zu Napoleon zu gelangen, ihm seine Kleidungsstücke, sein Linnenzeug, seine Nahrungsmittel zu überbringen. Das englische Ministerium hatte aus dem Pic von St. Helena ein Schiffs-Gefängniß gemacht, über welches Sir George Cockburn gesetzt war; noch schien indessen der Gefangene nicht zu einem langsamen und unvermeidlichen Tode verurtheilt. Er wurde auf St. Helena lediglich als des Hochvertrauens gegen den Prinz-Regenten von England schuldig, festgehalten; man behandelte ihn vor der Hand bloß als einen großen Staats-Gefangenen. Ueberdieß genoß er zur Schadloshaltung der Fürsorge des wackern und gefühlvollen Herrn Balcombe, der ihn mit allen den Hochachtungs-Bezeugungen überhäufte, die mit der strengen, obwohl gemessenen, Aufsicht des Admirals sich vertrugen. Sobald indessen die Commissäre der christlichen Fürsten angelangt und um den Kerkermeister der heiligen Allianz versammelt seyn werden, dann wird die gräuliche Natur, welche die dürren Felsen von St. Helena mitten unter den Abgründen des Meeres und der Bergschlünde, im Schooße einer pestilenzialischen Atmosphäre, empor-

steigen ließ, nur noch eine schwache Helferin der fluchwürdigen Tyrannei seyn, welche an den Namen von Sir Hudson Lowe die Unsterblichkeit des Verbrechens knüpfen muß. Während eine Marter auf ihn wartete, welche keiner der Dichter, die den Tartarus besungen haben, sich hätte träumen lassen, keiner der Geschichtschreiber, welche von außerordentlich unglücklichen Schicksalen Meldung gethan, erzählt hat, sah Napoleon, bei dem man, sogar auf dem Bellerophon, nie anders als durch den Kanal seiner Gefährten etwas hatte anbringen können, auf einmal den Kapitän Redpol, der nach Europa zurückkehrte, hastig in sein Zimmer treten. Er stellte diesem nachstehende Note zu, welche er Las Cases schnell in die Feder dictirte:

Note. „Der Kaiser wünscht durch die Zurückkunft des nächsten Schiffes Nachrichten von seiner Gattin und seinem Sohne zu erhalten und zu erfahren, ob dieser noch lebt. Er benützt diese Gelegenheit, die Protestationen, die er bereits gegen die sonderbaren, wider ihn beschlossenen Maßregeln eingelegt hat, zu erneuern und der brittischen Regierung zukommen zu lassen."

„1) Die Regierung hat ihn als Kriegsgefangenen erklärt. Der Kaiser ist kein Kriegsgefangener: sein, bevor er sich an Bord des Bellerophon begab, an den Prinz-Regenten geschriebener und dem Kapitän Maitland mitgetheilter Brief beweist der

ganzen Welt zur Genüge die Gesinnungen und das Zutrauen, die ihn aus freiem Antriebe unter die englische Flagge geführt haben."

„Der Kaiser hätte Frankreich anders nicht als auf Stipulationen hin verlassen können, die über das, was seine Person bezog, entschieden hätten; allein er verschmähte es, mit den großen Angelegenheiten, womit sein Geist unausgesetzt beschäftigt war, persönliche Angelegenheiten zu vermengen. Er hätte sich zu der Verfügung des Kaisers Alexander, der sein Freund gewesen, oder des Kaisers Franz, der sein Schwiegervater war, stellen können; allein, voll Vertrauen zu der englischen Nation, wollte er keinen andern Schutz als den der Gesetze; und den öffentlichen Geschäften entsagend, suchte er kein anderes Land, als ein solches, das durch feste, von dem jedesmaligen Privatwillen unabhängige, Gesetze regiert würde."

„2) Wäre der Kaiser Kriegsgefangener gewesen, so sind die Rechte der civilisirten Nationen durch das Völker-Recht eingeschränkt, und hören überdieß mit dem Kriege selbst auf."

„Wenn die englische Regierung den Kaiser sogar willkührlich als Kriegsgefangenen betrachtete, so fand sich sein Recht alsdann durch das Staats-Recht beschränkt, oder sie konnte auch, da zwischen den beiden Nationen in dem gegenwärtigen Kriege kein Cartel bestand, hinsichtlich seiner die Grundsätze der Wil-

den annehmen, die ihre Gefangenen tödten. Dieses Recht wäre menschlicher gewesen, als das, ihn auf diesen gräulichen Felsen zu bringen: der Tod, der ihm auf dem Bellerophon zu Theil geworden wäre, würde vergleichungsweise eine Wohlthat gewesen seyn."

„Wir haben Europa's unglücklichste Gegenden durchzogen; keine kommt mit diesem dürren Felsen in Vergleichung. Entblößt von Allem, was das Leben erträglich machen kann, ist er dazu geschaffen, jeden Augenblick die Todesangst zu erneuern. Die ersten Grundsätze der christlichen Moral und jene große, dem Menschen auferlegte Pflicht, seiner Bestimmung, sie sey, welche sie will, zu folgen, können ihn abhalten, einer so abscheulichen Existenz selbst ein Ziel zu stecken: der Kaiser setzt seinen Ruhm darein, über sie erhaben zu bleiben; sollte jedoch die brittische Regierung bei ihren Gewaltthätigkeiten gegen ihn beharren, so betrachtet er es als eine Wohlthat, wenn sie ihm den Tod anthun läßt." —

Der Kapitän Desmont reiste mit dieser Note ab, welche das Schicksal der Protestation von dem Bellerophon aus haben sollte. Napoleon zweifelte hieran nicht, und da er von der englischen Großmuth nichts mehr hoffte, so fuhr er fort, mit Ruhe seine Zuflucht zu der Erinnerung an sein vergangenes Leben zu nehmen. Wirklich hatte er am Tage seiner Ankunft zu Briars, dem nächsten

nach seiner Landung, sich damit beschäftigt, Las-Cases den Feldzug in Italien, Bertrand den in Egypten zu dictiren. Seinen Verpflichtungen getreu, brachte er auf St. Helena, so weit es in seinen Kräften stand, das auf der Insel Elba gegebene Versprechen in Erfüllung: „Ich werde unsere Großthaten beschreiben." Die Generale Montholon und Gourgaud wurden gleichfalls abwechselnd berufen, um sich von ihm dictiren zu lassen. Da sie den Degen nicht mehr führen konnten, so sah sich Jeder von ihnen, gleich dem Helden, dahin gebracht, die Feder zu führen; aber es war ein abermaliger, Frankreich geleisteter Dienst, den Ruhm der Feldzüge in Italien, die Größe des Consulats und die des Kaiserthums wieder in's Leben zu rufen.

Kaum waren seit der Ausschiffung auf St. Helena vierzehn Tage verflossen, als das Clima bereits Napoleons Gesundheit angegriffen hatte. Das Reiten war für ihn Bedürfniß; da er aber bei dem Admirale, der das Amt eines einstweiligen Gouverneurs versah, es nicht zuwege bringen konnte, daß er auf seinen kurzen Spazierritten nicht von einem englischen Officiere bewacht würde, so schickte er seine Pferde fort. Ungeachtet seiner empfindlichen physischen und moralischen Schmerzen, welche jedes zufällige Ereigniß seiner langen Tage erneuerte, sagte Napoleon zu seinen Gefährten: „Unsere Lage kann sogar ihr An-

ziehendes haben. Die Welt blickt auf uns; wir bleiben die Märtyrer einer unsterblichen Sache. Millionen von Menschen beweinen uns. Das Vaterland seufzet und der Ruhm trauert. Wir kämpfen hier mit der Unterdrückung der Götter, und die Wünsche der Nationen sind für uns . . . Meine eigentlichen Leiden sind nicht hier. Nähme ich bloß auf mich selbst Rücksicht, so hätte ich mich vielleicht zu freuen. Meiner Laufbahn fehlte das Mißgeschick. Wäre ich auf dem Throne, in dem Gewölke einer Allmacht gestorben, so würde ich für manche Leute ein Räthsel geblieben seyn. Nunmehr, Dank dem Unglücke! wird man mich nackt beurtheilen können . . ."
Ein ander Mal sagte er zu ihnen: „Für welche entehrende Behandlung hat man uns aufbewahrt! Das ist Todes-Bangigkeit. Mit der Ungerechtigkeit, der Gewaltthätigkeit, paaren sie Schimpf und verlängerte Martern. War ich ihnen so schädlich, warum schaffen sie mich nicht aus dem Wege? Einige Flinten-Kugeln ins Herz oder in den Kopf wären hinreichend gewesen. Es wäre zum Mindesten einige Energie in diesem Verbrechen gewesen. Wäre es nicht um Euch, hauptsächlich um Eure Frauen, zu thun, so wollte ich hier bloß die Ration eines gemeinen Soldaten erheben. Wie können die europäischen Herrscher jenen geheiligten Character der Souveränetät an mir beflecken lassen? Sehen sie nicht, daß sie sich mit ihren eigenen Händen auf St. Helena töd-

ten? Ich bin als Sieger in ihre Hauptstädte eingezogen; hätte ich dieselben Gesinnungen dahin mitgebracht, was wäre aus ihnen geworden? Sie haben mich insgesammt ihren Bruder genannt; ich war es geworden durch die Wahl der Völker, die Sanction des Sieges, den Character der Religion, die politischen und Bluts-Verbindungen mit ihnen ..... Bringen Sie Ihre Klagen vor, meine Herren, damit Europa sie kenne und darüber entrüstet werde! Die meinigen sind unter meiner Würde und meinem Character. Ich gebiete, oder schweige."

Den 10ten December, nach einem Aufenthalte von ungefähr zwei Monaten in dem Pavillon Briars, nahm Napoleon Besitz von seinem letzten Asyle. Es gibt auf der Insel glückliche Lagen, wo sich große Bäume, Gärten und andere schöne Pflanzungen, unter andern „Plantation-House, befinden. Allein barbarische, aus London angelangte Befehle gestatteten Napoleon nicht, sich daselbst niederzulassen; man wählte lieber „Longwood" für ihn, ein Landhaus des Unter-Gouverneurs, das ehedem für die Indische Compagnie zur Scheune erbaut worden war, und auf einer, 2000 Fuß über die Meeresfläche emporragenden Bergplatte liegt, die unaufhörlich von ungestümmen Winden, von heftigen, über die Hälfte des Jahres hinaus anhaltenden Regengüssen heimgesucht wird, und fast immer von dichtem Gewölke umgeben ist, aus dem bisweilen die Strahlen

einer verzehrenden Sonne hervorbrechen. Senkrechte Felsen, durch tiefe Abgründe von einander getrennt, schroffe und dürre Berge schließen den Horizont dieses Schauplatzes einer einstmaligen Naturerschütterung ein. Man erfährt zu Longwood die erstaunlichsten atmosphärischen Veränderungen; im Verlaufe weniger als einer halben Stunde geht man aus dem Eis- in den heißen Erdgürtel über; hier herrschen das ganze Jahr hindurch stechende und chronische Lebersteine, welche Anfälle beinahe immer tödtlich und öfters so schnell, so fürchterlich sind, daß ein Augenblick hinreicht, die thierische Oeconomie zu zerrütten und die Macht der wirksamsten Heilmittel zu zerstören. Die Bevölkerung weist kein Beispiel von langer Lebensdauer auf; sogar für einen Eingeborenen ist das Ziel von fünfundvierzig Jahren die letzte Periode des gemeinen menschlichen Lebens; eine Wahrheit, die durch die Register des Civil-Etats beurkundet wird. Das war also hinfort der Ruhesitz des Beherrschers von Europa und der Friedhof, auf dem er seine Asche lassen sollte; auch sagte Napoleon: „Dieses Land ist tödtlich. Ueberall, wo die Blumen fehlen, kann der Mensch nicht leben.“ Dieser Calcul ist Pitt's Zöglingen nicht entgangen. „Die Luft in ein Werkzeug des Mordes verwandeln,“ sagte Napoleon ferner, „dieser Gedanke war den grimmigsten unserer Proconsuln nicht in den Kopf gestiegen; er konnt bloß auf den Ufern der Themse keimen.“

Das Haus Longwood besteht aus zwanzig kleinen, fast ganz aus Holz erbauten Gemächern. Während neun Monaten macht die Feuchtigkeit deren Verschläge schimmlicht, und während der drei andern, wo die Sonne senkrecht auf diese Wohnung fällt, athmet man den stinkenden Geruch des Theers ein, womit sie überzogen ist. Napoleon bewohnte ein einziges, mit braunem Nankin, der in grünes Papier eingefaßt war, behängtes Zimmer, ein Fenster öffnete sich auf das Lager des 54sten Regiments, das ihn bewachte; seine Verzierung bestand aus einigen Portraits des Königes von Rom, der beiden Kaiserinnen, der Weck-Uhr Friedrichs des Großen und dem eisernen Bette von Austerlitz. Ein mit Büchern beladener Canapee, ein Gueridon, auf welchem Napoleon bisweilen allein speiste und neben welchem sich ein großer Nachttisch mit einem silbernen Waschbecken befand, — hierin bestand das ganze Geräthe des Schlafzimmers. Ein Bad-Cabinett befand sich daneben, weiterhin ein Billard und ein dunkler Speisesaal; Napoleons Officiere waren zum Theil unter demselben Dache, wie er, zum Theil in benachbarten Häusern einquartiert; ein vortrefflicher Mann, ein geschickter Arzt, der Dr. O'Meara, der mit ihm aus dem Northumberland ausgestiegen und dem erlauchten Gefangenen von Amtswegen beigegeben war, hatte sich ihm wie ein alter Franzose gewidmet und bestrebte sich, durch seine Fürsorge und seine herzliche

Freundschaft die tyrannischen Maßregeln der englischen Regierung zu mildern.

Außer der wichtigen Arbeit seiner Denkwürdigkeiten, bei deren Abfassung sich Napoleon der Mithülfe seiner Unglücksgefährten bediente, waren höchst anziehende Unterhandlungen mit ihnen ebenfalls ein Lieblingsvergnügen seines Geistes. Bei einem Manne, der zwanzig Jahre hindurch die Welt beschäftigt hatte, war es ein sehr natürlicher Hang, wenn er über der Vergangenheit zu schweben liebte, um dort die Quelle, die Mittel, die Genüsse seiner Größe wieder zu erfassen, und diese, als spräche er zu der Nachwelt, zu rechtfertigen; allein weit entfernt, sich in Folge jenes so ausschließenden Egoismus, dessen man Seinesgleichen beschuldiget, ganz in sich selbst zu concentriren, liebte Napoleon auch bisweilen Europas und insbesondere Frankreichs Zukunft mit Adlersblicken zu überschauen.

Eines Tages sprach er mit großer Unbefangenheit von seinem Sturze. „Man hat mir besonders ohne Grund zur Last gelegt, daß ich die Adelichen und Ausgewanderten angestellt habe... Nicht die Adelichen und Ausgewanderten sind es, welche die Restauration herbeigeführt haben, sondern die Restauration hat vielmehr die Adelichen und Emigrirten wieder erweckt... Die wahren Schuldigen sind die Ränkeschmiede von allen Farben und Lehren. Fouché ist kein Adelicher; Talleyrand ist kein Aus-

gewandeter. Augereau und Marmont waren keines von Beiden... Der gute Hr. v. Segur hat mir das Anerbieten thun lassen, mich zu begleiten... Nichts von allem dem hat mich gestürzt, sondern unvorhergesehene, unerhörte Catastrophen, gewaltsam herbeigeführte Umstände, 500,000 Mann an den Thoren der Hauptstadt, eine noch frische Revolution, und vor allem eine Dynastie, die nicht alt genug war. Ich hätte mich selbst vom Fuße der Pyrenäen wieder erhoben, wäre ich nur mein Enkel gewesen, und was nicht die Zauberkraft der Vergangenheit vermag! ganz zuverlässig war ich der Auserwählte der Franzosen! Ihr neuer Cultus war ihr Werk. Nun sehe man, mit welcher Leichtigkeit sie zu den alten Götzen, sobald diese wieder erschienen waren, zurückkehrten. Und wie hätte überhaupt eine andere Politik das, was meinen Untergang bewirkte, zu hintertreiben vermocht? Ich ward verrathen von Marmont, den ich meinen Sohn, mein Kind, mein Werk nennen konnte; von ihm, dem ich mein Schicksal anvertraute, indem ich ihn in dem nämlichen Augenblicke, wo er seine Verrätherei nnd meinen Ruin vollendete, nach Paris sandte! Ich ward verrathen von Murat, den ich aus einem Soldaten zum Könige gemacht hatte, der meiner Schwester Gemahl war. Ich ward verrathen durch Berthier, ein wahres Gänschen, das ich zu einer Art von Adler gemacht hatte. Ich ward im Senate gerade durch diejenigen verra-

then, die mir Alles zu verdanken haben... Hätten mich ein Macdonald, ein Valence, ein Montesquieu verrathen!... Allein sie blieben mir getreu. Wollte man mir ja Murat's Unverstand entgegenhalten, so würde ich mich dagegen auf Marmont's Geist berufen..."

„Wurde Saint-Jean d'Acre weggenommen, so flog die französische Armee nach Damascus und Aleppo. In einem Nu wäre sie an dem Euphrat gewesen, die Christen in Syrien, die Drusen, die armenischen Christen hätten sich ihr angeschlossen; die Völker standen im Begriffe, rührig zu werden... Ich wäre bis nach Constantinopel und Indien gedrungen: ich hätte die Welt umgestaltet."

Ein einziger, dem ersten Anscheine nach unerheblicher Umstand trat diesen großen Entwürfen in den Weg; in der That, nachdem Sir Sidney Smith, von dem es geheißen hatte, daß er die Brester Flotte habe in Brand stecken wollen, und Philippeaux, ehemaliger Gespiele Napoleons in der Militär-Schule, durch eine strafwürdige und mit Gold erkaufte Nachsicht aus dem Tempel entwischt waren, glückte es diesen beiden Menschen, das Belagerungs-Geschütz der Franzosen auf dem Nil wegzunehmen und Saint-Jean d'Acre in dem Augenblicke zu verproviantiren, wo diese Stadt, gegen welche die französische Armee Bresche schoß, trotz des Verlustes, den die Letztere erlitten, zu fallen im Begriffe war. Wäre

ein einziger verkäuflicher Mensch weniger am Staatsruder gesessen, hätte ein der Bestechung unzugänglicher Bureau-Chef sein Amt beibehalten, so würde Napoleon Europa das Schauspiel eines politischen Mahomed gegeben und Sesostris oder Alexanders Reich erneuert haben.

Im April 1816, nach Durchlesung der öffentlichen Blätter, worin der klägliche Zustand mehrerer Provinzen des Reichs mit Nachdruck geschildert wurde, rief Napoleon, stets mit dem Schicksale Frankreichs und der Welt beschäftigt, aus: „Die Gegen-Revolution, selbst wenn man sie ihren Gang geben läßt, muß schlechterdings von selbst in der Revolution untergehen. Es braucht für jetzt nichts, als die Atmosphäre der neuaufgekommenen Ideen, um die alten Feudalisten zu ersticken; denn nichts vermag hinfort die großen Grundsätze unserer Revolution zu tilgen. Diese großen und schönen Wahrheiten müssen, nachdem wir sie mit so vielem Glanze, so vielen Denkmalen, so vielen Wundern verwebt, für immer bestehen; in Fluthen von Ruhm haben wir deren anfängliche Befleckungen abgewaschen, von nun an werden sie unsterblich seyn. Von der französischen Rednerbühne ausgegangen, gekittet mit dem Blute der Schlachten, mit Jubel von den Völkern aufgenommen, geziert mit den Lorbeern des Sieges, sanctionirt durch die Verträge und Allianzen der Herrscher, dem Ohre der Könige wie deren Munde zur

Gewohnheit geworden, können sie unmöglich mehr den Krebsgang gehen. Sie leben in Großbrittannien, sie klären Amerika auf, sie sind in Frankreich nationalisirt. Dieß ist der Dreifuß, aus dem das Licht über die Welt hervorbrechen wird. Durch sie wird sie regiert werden, sie werden der Glaube, die Religion, die Moral aller Völker seyn; und diese denkwürdige neue Periode der Geschichte wird, was man auch immer davon hat sagen wollen, sich an meine Person festheften, weil ich, Alles wohl erwogen, die Fackel leuchten gemacht, die Grundsätze geheiligt habe, und jetzt die Verfolgung mich vollends zu deren Messias macht. Somit werden Freunde und Feinde mich sammt und sonders den Hauptverfechter, den ersten Repräsentanten derselben heißen . ."

Das Lesen der Journale flöste ihm jedesmal glänzende und Schrecken erregende Impromptus ein: „Was wird aus all diesem entstehen?" (indem er einige Tage nachher von Frankreich sprach) „Zwei Völker auf einem und demselben Boden, erbittert, unversöhnlich, die in ewigem Hader mit einander leben und vielleicht einander ausrotten werden! In Kurzem wird Europa von derselben Wuth angesteckt werden. Bald wird Europa bloß zwei Partheien bilden; die Absonderung wird hinfort daselbst nicht mehr nach Völkern und Gebieten, sondern nach Farbe und Meinung geschehen, und wer mag die Krisen, die Dauer, die näheren Umstände so vieler Gewitterstürme voraus sagen?

Denn zweifelhaft kann deren Ausgang unmöglich seyn, die Aufklärung und das Jahrhundert werden nicht rückwärts gehen! Welches Unglück ist nicht mein Fall! Ich hatte den Schlauch der Winde geschlossen, die Bajonette haben ihn zerrissen. Ruhig konnte ich nach dem Ziele der allgemeinen Wiedergeburt hinstreben! Von nun an wird sie nicht anders als unter Stürmen vollbracht werden!"

Die in diesen beiden Aeußerungen enthaltenen Weissagungen haben das Gepräge einer Art von Reue; er hatte Recht, wenn er sagte: „Meiner Laufbahn ging das Mißgeschick ab." So edle, so erhabene Wahrheiten wären nicht aus dem Gewölke seiner Allmacht hervorgegangen; er hätte sie für sich selbst behalten.

Diese Ideen sind es, die ihn in dem Verbannungslande am anhaltendsten beschäftigten; sie verfolgten ihn wie Wahrheiten, die er an den Tag zu legen gezwungen wäre. Der Pic von St. Helena war für ihn der Dreifuß des Schicksals; hier sprach er Orakel über die Welt aus, von der man ihn verbannt hatte. Napoleons Weissagung in der Gefangenschaft der heiligen Allianz, daß die freisinnigen Ideen obsiegen würden, ist unter den Phänomenen seines Lebens nicht das unerheblichste.

„Die öffentlichen Sitten sind im Steigen, und man kann vorhersagen, daß sie sich stufenweise auf dem ganzen Erdballe verbessern werden. Die Ver=

nunft, ihre Entwicklung, die unserer Fähigkeiten: hier haben wir den Schlüssel zu allen gesellschaftlichen Einrichtungen, das ganze Geheimniß des Gesetzgebers. Diejenigen allein, welche die Völker täuschen und sie zu ihrem Vortheile beherrschen wollen, können den Willen haben, sie in der Unwissenheit zu erhalten... Die erste Pflicht eines Fürsten ist die, zu wollen, was das Volk will. Die Wiedergeburt der jetzigen Welt muß früher oder später zu Stande kommen; vergebens werden die alten Aristokratien ihre Anstrengungen verdoppeln, um sich ihr zu widersetzen. Es ist der Felsen des Sisyphus, den sie über ihren Häuptern emporhalten; einige Arme werden ermatten und bei dem ersten Nachlassen wird Alles einstürzen. Das alte System hat ein Ende. Der erste Souverän, der bei dem ersten großen Conflicte sich der Sache der Völker aufrichtig annehmen wird, wird sich an der Spitze des gesammten Europa's befinden, und was ihm belieben wird, unternehmen können."

Das Folgende ist nicht minder bemerkenswerth, weil die Vernunft des großen Staatsmanns auf St. Helena Hrn. Cannings Ministerium voraussah und ankündigte, ohne ihn zu nennen.

„Castlereagh's Ministerium wird vorübergehen und sein künftiger Nachfolger, der Erbe so vieler Fehler, wird groß werden, wenn er sie nur nicht fortsetzen will. Sein ganzes Genie kann sich darauf beschränken, die Sachen ihren Gang gehen zu lassen,

den Winden, die eben wehen, zu gehorchen. Im Gegensatze mit Lord Castlereagh darf er sich bloß an die Spitze der freisinnigen Ideen stellen, statt sich mit der unumschränkten Gewalt zu verbinden, und er wird den allgemeinen Segen einerndten und alle Unbilden Englands werden vergessen werden."

Dieser außerordentliche Orakelspruch ward auf St. Helena ertheilt! ... Vielleicht hat er Castlereagh's Tod veranlaßt und Canning emporgebracht.

Indem er so von Andern sprach, fühlte Napoleon auch, daß seine eigene Herrschaft zu Ende sey, und daß er, um solche fortzusetzen, sich an die Spitze der Emancipation der Völker hätte stellen sollen. Eine solche Autorität über eine derartige Frage imponirt. „Ich hätte siegen sollen zu Moskau!" sagte er. Vor Allem hätte er zu Waterloo siegen sollen. Der Geist dieser beiden Feldzüge war sich nicht ähnlich: zu Moskau hatte er noch die Waffen für die Herrschaft der Welt in der Hand, zu Waterloo für die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Dieser Sieg änderte allein schon sein ganzes System, er hätte den 18ten Brumaire des Kaiserthums herbeigeführt.

Den 17ten April 1816 stattete der neue Gouverneur, Sir Hudson-Lowe, seinen ersten Besuch in Longwood ab. „Er ist häßlich," sagte Napoleon, „das ist ein Galgen-Gesicht; allein das Moralische kann bei allem dem, das, was diese Figur Widriges hat, verbessern."

Es war von Seite der englischen Minister eine Barbarei, daß sie Napoleon unter das verderbliche Klima von St. Helena verbannt hatten; es war ein Verbrechen, daß sie dem erlauchten Gefangenen Sir Hudson-Lowe zum Wächter anwiesen; der Admiral Cockburn, dem man einen so unwürdigen Nachfolger gab, hatte streng, gar zu geschäftig, eifersüchtig auf seine Autorität, ja sogar heftig geschienen, allein er besaß ein Menschenherz, und seinem Character gebrach es nicht an Edelmuth. Sir Hudson-Lowe, gewohnt, die französischen Soldaten in jenen berüchtigten Schiffs-Gefängnissen, dem ewigen Schandflecke Englands, zu Märtyrern zu machen, hatte als Officier sich auf eine eigene Art ausgezeichnet: mit 2000 Mann und einer guten Artillerie hatte er sich auf der uneinnehmbaren Insel Capreä von dem General Lamarque an der Spitze von 1200 französischen Bajonetten überwältigen lassen. Sir Hudson brachte nach St. Helena den Geist eines Sbirren, die unruhige und tyrannische Wachsamkeit eines argwöhnischen Kerkermeisters und den Eigensinn eines Henkers des Tiberius mit, der sich, seinem Gebieter zu gefallen, die Martern zu verlängern bestrebt; dieß war das Werkzeug der Rache des Lords Bathurst, jenes würdigen Freundes von Castlereagh; von diesem Schlage war der subalterne Minister, dessen niedrige Tyrannei die Commissäre der europäischen Könige den 17ten Juni durch ihre Gegenwart zu

sanctioniren kamen; denn das brittische Ministerium hatte sich erdreistet, die Acte in ein Gesetz verwandeln zu lassen, die am wenigsten würdig war, den Namen Gesetz, das heißt, einer den ewigen Principien der Gerechtigkeit, dem Völkerrechte und den Conventionen, wodurch die Verhältnisse der Nationen gegen einander, sey es während des Krieges oder während des Friedens, bestimmt werden, — gemäßen Entscheidung zu tragen. Nichts ward von dem neuen Gouverneur vergessen, sein Opfer zu martern. Das Reiten war Napoleon schlechterdings nothwendig; die unanständige nahe Aufsicht, die ihn bei jedem Schritte aufhielt, zwang ihn, sich einer bei seiner Leibesbeschaffenheit und seinen Gewohnheiten unentbehrlichen Bewegung zu berauben; bald wurde sogar der Raum, den er zu Fuß durchwandelte, durch die vielen, auf seinem Wege aufgestellten Schildwachen dergestalt eingeengt, daß er sich genöthigt sah, seinen Spaziergängen zu entsagen. Der plötzliche Uebergang von einem arbeitsvollen und unruhigen Leben zu einer völligen Unthätigkeit der physischen Kräfte war hinreichend, der Constitution des Gefangenen einen verderblichen Stoß zu versetzen. Die schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die Natur des Wassers, das nicht eher, als wenn es die Probe des Feuers ausgehalten, zu ertragen war, Entbehrungen aller Art, das kaum gesicherte streng Nothwendige, an dem man überdieß manchmal nahe daran war, Mangel zu

leiden, die Kleinheit und Unbequemlichkeit einer ungesunden Wohnung, mußten unaufhörlich die Gefahr steigern. Allein ein derbes und versuchtes Temperament, die Energie eines großen Characters, konnten Alles, selbst den verderblichen Einfluß des Klimas, besiegen. Man wandte alle Mittel an, die moralischen Kräfte des Gefangenen zu untergraben und aufzulösen; das Haus Longwood wurde zu einem wahren geheimen Verwahrungsorte; man untersagte Napoleon und den Seinigen jede Correspondenz mit den Bewohnern der Insel, man hemmte die Communicationen mit den Officieren und den Soldaten der Besatzung, und besonders mit denen des braven 63sten Regiments, die, indem es ihm jene Art abgöttischer Verehrung zollte, die ein großer Heerführer stets, sogar im Herzen der Krieger, die seine Feinde sind, erlangen wird, Napoleon bewunderten und bedauerten, ohne gleichwohl irgend eine ihrer Pflichten zu vernachläßigen. Außer diesen täglichen Plackereien drangen die Agenten des Sir Hudson zu jeder Stunde in die Gemächer von Langwood; die Geschäfte, der Krankheitszustand, ja sogar der dem Gefangenen so nöthige Schlaf, bewirkten keineswegs, daß diese immer wiederholten Besuche eingestellt wurden. Noch nicht genug; der Haß des brittischen Cabinetts hatte Napoleon im Voraus die Möglichkeit abgeschnitten, Nachrichten von seiner Mutter, seiner Gemahlin, seinen Brüdern und seinem Sohne zu erhalten!

Ihre Briefe, wenn man ja einige derselben passiren ließ, kamen ihm nicht eher zu, als nachdem sie von Subaltern-Officieren entsiegelt und gelesen waren; es gab kein Mittel, selbst nur an den Prinzen-Regenten zu schreiben, ohne daß die Correspondenz dem Gouverneur vorgelegt wurde; wahrscheinlich befürchtete Lord Bathurst, daß der freie und edle Ausdruck der Schmerzen eines großen Mannes, käme er dem Prinzen direct zu, ihm eine großmüthige Entschließung einflößen dürfte. Vergebens hatte Napoleon um die englischen und französischen Zeitungen, und die, auf die Jahre, welche während seines Exils verflossen, sich beziehenden Bücher ansuchen lassen; diese so einfache Bitte war verworfen worden; nicht zufrieden also, ihn lebend in ein abscheuliches Gefängniß einzuschließen, das man ihm als sein Grab zu zeigen sich bemühte, wollte man ihm auch für immer jeden, sogar intellectuellen Verkehr mit Frankreich, Europa und der Welt versperren. Bisweilen schien man von der Strenge dieser Einschränkung nachzulassen, allein es geschah bloß, um ihm Bruchstücke aus den Zeitungen, und diejenigen Schmähschriften vorzulegen, welche am meisten mit Beschimpfungen angefüllt waren, die von Elenden wider ihn ausgestreut wurden, die zu seinen Füßen gekrochen waren und seine Geduld durch ihre eigennützige Knechtschaft ermüdet hatten. Ward einer oder der andere Gegenstand seiner Zuneigung von

dem Tode hingerafft, so beeilte sich der Gouverneur, aus raffinirter Barbarei, ihm diese traurige Wahrheit mitzutheilen; zu gleicher Zeit mißgönnte man ihm allen Trost des Herzens. So suchte Napoleon, im Innersten seines Herzens bewegt durch die Nachricht, daß ein aus Europa angekommener Mann Marie Louise gesprochen und deren Kind mit seinen Händen berührt habe, die Erlaubniß nach, sich einen Augenblick mit diesem Fremden über so theure Personen zu unterhalten; eine unmenschliche Verweigerung war Sir Hudsons Antwort. Napoleon, der sich der, jede andere übertreffenden Oberherrschaft, jener des Herzens, nicht begeben hatte, blieb erhaben über diese Unbilden und Beschimpfungen; allein bei Durchlesung der Rede, welche Lord Bathurst in der Pairs-Kammer hielt, und in welcher dieser, taub gegen das Flehen von Privatpersonen, auf die öffentlichen Klagen des Lords Holland und der ausgezeichnetsten Mitglieder der Opposition über die bedrängte Lage des erlauchten Gefangenen auf dem Felsen von St. Helena, sich zu versichern erdreistet hatte, daß demselben unermeßliche Schätze zu Gebote ständen, dictirte Napoleon im Feuer des Affects nachstehende beredte Widerlegung, weniger, um den Minister zu beschämen, als um von England und Frankreich, von Europa und der Nachwelt, verstanden zu werden:

„Ihr wollt Napoleons Schätze wissen. Sie

sind allerdings unermeßlich, allein sie liegen offen da. Hier sind sie: das schöne Bassin von Antwerpen, das von Vließingen, welche die zahlreichsten Geschwader fassen und sie vor dem Eise des Meeres bewahren können; die Wasserwerke von Dünkirchen, Havre, Nizza; das ungeheure Bassin von Cherbourg; die Werke an der See zu Venedig; die schönen Straßen von Antwerpen nach Amsterdam, von Mainz nach Metz, von Bordeaux nach Bayonne; die Passagen über den Simplon, den Cenis, den Genevre, den Kranz, welche die Alpen in vier Richtungen öffnen (hierin allein werdet Ihr über 800,000 000 Fr. finden); diese Straßen, die an Kühnheit, Größe und Anstrengungen der Kunst alle Arbeiten der Römer übertreffen! Die Straßen von den Pyrenäen nach den Alpen, von Parma nach Spezzia, von Savona nach Piemont; die Brücken von Jena, Austerlitz, der Künste, von Sevres, Tours, Rouanne, Lyon, Turin, über die Isere, die Durance, von Bordeaux, Rouen u. s. w. Der Kanal, der mittelst des Doux den Rhein mit der Rhone verbindet, indem er die Meere von Holland mit dem Mittelmeere vereinigt; der, welcher die Schelde mit der Somme, und dadurch Amsterdam mit Paris in Verbindung setzt; der, so die Rance mit der Vilaine vereinigt; der Kanal von Arles, der von Pavia, der vom Rhein. Die Austrocknung der Moräste von Bourgoing, des Cotentin, von Rochefort. Die Wiederherstellung der mehr-

sten, während der Revolution geschleiften Kirchen; die Aufführung neuer; die Erbauung einer Menge von Industrie-Etablissements, zu Ausrottung der Bettelei. Die Erbauung des Louvre, der öffentlichen Speicher, der Bank, des Ourcq-Kanals; die Vertheilung seines Wassers in der Stadt Paris; die zahlreichen Cloake, die Wasserstraßen, die Verschönerungen und Monumente dieser großen Hauptstadt. Die Arbeiten zur Verschönerung Roms; die Wiederherstellung der Manufacturen von Lyon; die Errichtung mehrerer Hunderte von Cotton-, Spinn- und Webe-Fabriken, welche mehrere Millionen von Arbeitern beschäftigen. Fonds, zu dem Zwecke aufgehäuft, über vierhundert Manufacturen von Runkel-Rüben-Zucker für den Verbrauch eines Theils von Frankreich zu errichten, welche Zucker um den nämlichen Preis, wie den aus Indien, würden geliefert haben, wären sie nur noch vier Jahre länger aufgemuntert worden. Die Einführung des Gebrauchs des Waids statt des Indigos, den man sich zuletzt in Frankreich in derselben Vollkommenheit und eben so wohlfeil, wie dieses Colonial-Erzeugniß, würde verschafft haben. Die Menge von Manufacturen für Kunstgegenstände aller Art u. s. w. 50,000,000 Fr. auf die Ausbesserung und Verschönerung der Kronpalläste verwendet. 60,000,000 Werth an Geräthschaften, angebracht in den Kronpallästen in Frankreich, in Holland, zu Turin, zu Rom. Sechszig Diamanten der

Krone mit Napoleons Geld erstanden. Der „Regent“ selbst, der einzige, der noch von den alten Diamanten der Krone Frankreich übrig war, durch ihn den Händen der Juden zu Berlin entnommen, denen er für 3,000,000 Fr. versetzt war. Das Museum Napoleon, das auf mehr als 400,000,000 Fr. geschätzt wird, und keine andere Gegenstände als solche enthält, die gesetzmäßig, sey es durch Geld oder Bedingungen von allgemein bekannten Friedensverträgen, kraft deren jene Meisterwerke statt einer Gebietsabtretung oder statt Brandschatzungen ausgefolgt wurden, erworben worden sind. Mehrere zur Aufmunterung des Ackerbaues, der Frankreichs erstes Interesse ist, gesammelte Millionen. Die Anstalt der Pferde-Wettrennen, die Einführung der Merinos.“

„Dieß macht einen Schatz von mehreren Milliarden aus, der Jahrhunderte lang fortbestehen wird.“

Das sind die Denkmale, welche die Verläumdung beschämen werden!! ... Die Geschichte wird sagen, daß alles dieses mitten unter unaufhörlichen Kriegen, ohne irgend eine Anleihe, und sogar zu einer Zeit, wo die Staatsschuld sich mit jedem Tage verminderte und die Taxen um beinahe 50,000,000 Fr. erleichtert worden waren, vollbracht ward. Noch blieben sehr beträchtliche Summen in seinem Privatschatze. Sie wurden vertheilt und kamen nicht ganz in den öffentlichen Schatz, nicht ganz in den von Frankreich! ...

Indessen dauerten die Verfolgungen auf St. He-

lena auf immer gleiche Weise fort; der Gouverneur glaubte kommen und sich dadurch rechtfertigen zu müssen, daß er alles Gehässige seines Verfahrens auf das englische Ministerium abwälzte; er behauptete, eine Pflicht zu erfüllen. „Das thut auch der Nachrichter," erwiederte ihm der Kaiser; er vollstreckt ebenfalls die Befehle, die er erhalten hat. Ich glaube nicht, daß eine Regierung so ehrvergessen ist, Befehle zu ertheilen, wie die, so Sie in's Werk richten lassen ... Sie haben Vollmacht über meinen Körper, aber keine über meine Seele. Diese Seele ist noch so stolz, noch so muthvoll, als da sie Europa Gesetze vorschrieb. Sie sind ein sicilianischer Sbirre und nicht ein Engländer. Ich bitte Sie, nicht mehr zu kommen, bis Sie den Befehl mitbringen, mich abzufertigen, dann werden Sie alle Thore offen finden." Trotz dieses Verbots wollten die Dolch-Ritter des Sir Hudson Lowe in Napoleons Asyl eindringen; die Drohung einer verzweifelten Gegenwehr und die wiederholte Betheurung, daß man nicht anders als über seinen Leichnam hinweg gewaltsamerweise in sein Gemach würde eindringen können, entledigten ihn endlich eines unwürdigen Zwanges. Allein der Haß und die Bosheit gelangten nichts desto weniger zu ihrem Ziele, dem nämlich, ihn langsam und auf eine unfehlbare Weise zu morden; um sich rast- und endlosen Verfolgungen zu entziehen, beschloß Napoleon wirklich, in seiner engen, fatalen

Wohnung eingeschlossen zu bleiben und beschleunigte solchergestalt durch den Mangel an Bewegung und die unermeßliche Arbeit, welche die Abfassung seiner Denkwürdigkeiten nothwendig machte, die Epoche, zu welcher nach seinem energischen Ausdrucke, der mit dem Frevel seines Todes beladene Himmel von St. Helena ihm den Garaus machen sollte.

Napoleons Krankheit, Tod und Begräbniß.

Der Graf von Las Cases, dem man kostbare und rührende Erinnerungen von den fünfzehn ersten Monaten auf St. Helena zu verdanken hat, war dem Vertrauen, der Freundschaft des Gefangenen, durch dessen unerbittlichen Kerkermeister entrissen worden. Ein unbedeutender Brief, einem Reisenden anvertraut, ohne dem Gouverneur, der von diesem argwöhnischen Kerkermeister ertheilten Vorschrift zu Folge, offen dargelegt worden zu seyn, war die unschuldige Ursache der Aufhebung des Hrn. v. Las Cases und jenes jungen Immanuel, damals ein Kind, der seitdem nach London ging, um die seinem Vater und Napoleon zugefügten Beschimpfungen an der Person des Sir Hudson Lowe zu rächen. Napoleon sah sie von seinem Fenster aus durch Soldaten fortschleppen. Ein anderer Calcul der durch die Furcht vergifteten Barbarei entriß dem Kranken eben-

falls den Arzt des Northumberland, O'Meara, der dessen Zutrauen erlangt und verdient hatte. Der Dr. O'Meara hatte sich in Hudson Lowes Augen schwer vergangen; er ward geliebt von Napoleon und liebte ihn, und — unverzeihliches Verbrechen! er hatte seinem Vaterlande ein Verbrechen ersparen wollen, indem er dem Ministerium schrieb, daß die Luft von St. Helena hinreiche, den Gefangenen zu tödten. Um das Unglück noch zu vergrößern, mußte der General Gourgaud, der nach seiner Wiederankunft in Europa Napoleon während seines Lebens und nach seinem Tode zu vertheidigen nicht aufhörte, sich durch den gänzlichen Zerfall seiner schon seit langer Zeit wankenden Gesundheit gezwungen sehen, ihn der Treue unerachtet, die ihn an dessen Person fesselte und ihm sehr theuer war, zu verlassen. So sah sich Napoleon auf einmal vier seiner Gesellschafter beraubt, die durch die Mannigfaltigkeit ihrer Dienste und die ihrer Kenntnisse jeden Tag dazu beitrugen, ihm die Last seiner Existenz zu erleichtern. Er hatte jetzt nur noch die Generale Bertrand und Montholon um sich.

Trotz des Verbots des Gouverneurs hatte O'Meare sich zu Napoleon begeben, ihm die Nothwendigkeit seiner Abreise kund zu thun. „Das Verbrechen wird um so viel bälder vollendet werden ... Wenn Sie in Europa angelangt seyn werden, so werden

Sie meinen Bruder Joseph besuchen; Sie werden ihm sagen, daß ich verlange, daß er Ihnen das Paket gebe, welches die von den Kaisern Alexander und Franz, dem Könige von Preußen und den andern europäischen Souveränen mir geschriebenen Briefe, die ich ihm zu Rochefort anvertraut habe, enthält."

Napoleon empfahl sofort dem Doctor, sich zu bemühen, ihm authentische Nachrichten über die Art, wie sein Sohn erzogen würde, zuzuschicken. „Daß er ja nie vergesse," sagte er, „daß er als französischer Prinz geboren ist! Leben Sie wohl, O'Meara, wir werden uns nicht wiedersehen!" — Dieß war am 25sten Juli 1818. —

Die Stelle des Dr. O'Meara vertrat nun der Dr. Stokoë, Wundarzt des Schiffes „der Eroberer," ward aber gleichfalls von dem Gouverneur beabschiedet. Fast ein ganzes Jahr lang blieb Napoleon ohne Arzt. Nach dieser Periode, und nachdem die Krankheit Zeit gehabt, einen unheilbaren Character anzunehmen, sah er den Dr. Antomarchi, Professor von Florenz und die von dem Cardinal Fesch aus Rom geschickten Capellane Buonavita und Vignali, alle drei Napoleons Landsleute, ankommen. Sie überbrachten ihm die Wünsche des Geburtslandes, ohne zu ahnen, daß sie demnächst sein letztes Lebewohl würden dahin zurückbringen müssen.

Die erste Unterredung mit Antomarchi, die den 23sten September 1819 statt hatte, zerriß seine durch die zärtlichsten Erinnerungen bewegte Seele. Mit Entzücken empfing er bei dieser Gelegenheit das Porträt seines Sohnes, das er lange mit thränenvollen Augen betrachtete. „Ein liebes Kind! wenn es nicht das Opfer irgend einer politischen Schandthat wird, so wird es seines Erzeugers nicht unwürdig seyn." Einige Zeit nach diesem Auftritte, worauf mehrere andere folgten, bei denen die Vaterliebe mit einer Zärtlichkeit, wie sie nur immer möglich ist, sich an den Tag legte, nahm Napoleon, als er höchst ermüdet nach Hause kam und nicht wußte, wie er eine Unbehaglichkeit bekämpfen sollte, seinen Racine zur Hand und schlug das Buch bei der Andromache auf. „Andromache," sagte er, „das ist das Schauspiel der unglücklichen Väter." Er fing dann an, einige Verse zu lesen. Bei der berühmten Stelle aber:

> „Ich ging hin an den Ort, wo mein Sohn bewacht wird, weil ihr mir vergönnet, ihn, das einzige Gut, so mir von Hector und Troja noch übrig ist, ein Mal des Tages zu sehen; ich ging hin, mit ihm zu weinen, noch habe ich ihn heute nicht umarmt!"

entfiel das Buch seinen Händen.

Mitten unter den grausamsten Leiden war es einer seiner angenehmsten Genüsse, die Kinder des

Großmarschalls zu sich kommen zu lassen, ihren Spielen beizuwohnen und ihre Zwistigkeiten zu schlichten; er gab sich mit ächt väterlichem Wohlgefallen zu dieser Rolle her, allein diese — man möchte sagen — Familien-Zerstreuungen, lenkten ihn nicht von hohen Gedanken und großherzigen Empfindungen ab. Die Vaterlandsliebe beschäftigte vor Allem diese große Seele, der man Empfindsamkeit hat absprechen wollen, weil bei Napoleon das feurige, oft sogar höchst zärtliche Gefühl durch die mit allen Gefahren, allen Bedrängnissen und allen Extremitäten der menschlichen Dinge ringende Macht gemäßigt wurde. Auf seinem Prometheus-Felsen sprach Napoleon von Corsica nie anders als mit kindlicher Zärtlichkeit. „Ach! Doctor, welche Erinnerungen hat Corsica bei mir zurückgelassen! Noch genieße ich seiner Lage, seiner Berge; ich wandle auf seinem Boden, ich erkenne es an dem Geruche, den es aushaucht. Ich wollte es verbessern, glücklich machen, mit einem Worte, Alles für dasselbe thun, das übrige Frankreich hätte meine Vorliebe für dasselbe nicht gemißbilligt." Nachdem er hierauf alle seine Projecte von Größe für sein Geburtsland näher aus einandergesetzt, rief er aus: „Das Vaterland! das Vaterland! Wäre St. Helena Frankreich, ich würde mir auf diesem Felsen gefallen." Die Sorgfalt des Arztes, die Gelehrigkeit des sonst gegen alle Verordnungen der Kunst so widerspenstigen Kranken, hatten seinen Gesundheitszustand

merklich verbessert; den 15ten November ging er in seinem Garten auf und ab; noch schwach, setzte er sich nieder, warf seine Blicke rechts und links, und sagte mit einem Ausdrucke von Kummer zu dem Dr. Antomarchi: „Ach! wo ist Frankreich! wo ist sein lachendes Klima? Könnte ich es noch Einmal betrachten! könnte ich zum mindesten ein wenig Luft einathmen, die dieses glückliche Land berührt hat! Welch ein Specificum ist doch der Boden, der uns geboren werden sah! Anteus stellte durch Berührung der Erde seine Kräfte wieder her; dieses Wunder würde sich bei mir erneuern; ich fühle es, ich würde neu belebt, wenn ich unsere Küsten wieder sähe. Unsere Küsten! ich vergaß, daß die Feigheit dem Siege den Vortheil weggehascht hat; gegen ihre Entscheidungen appellirt man nicht.“

Das Jahr 1819 verstrich unter Abwechslungen von Krankheit und Wiedergenesung, worauf zuletzt ein bedenklicher Rückfall erfolgte, worüber man nothwendig sehr beunruhigt werden mußte. Trotz seiner Leiden und einer sichtbaren Abnahme, stellten jedoch Napoleon sein stets gegenwärtiges Gedächtniß, seine sich immer gleiche Einbildungskraft, die Ereignisse mit bewundernswürdiger Treue wieder dar und colorirten sie mit einem staunenswürdigen Reichthume. In der Erzählung von seinen Feldzügen in Italien und Egypten entwischten ihm Blitze von Genie, ähn-

lich denjenigen, die aus einem entflammten Horizonte hervorbrechen.

Die Krankheit dauerte im Jahre 1820 mit denselben Abwechslungen fort; in den ersten Monaten des Jahres schien Napoleon durch ein thätigeres Leben und die Beschäftigungen mit der Gärtnerei, wozu er auf seines Arztes Anrathen seine Zuflucht genommen hatte, seine Gesundheit wieder erlangt zu haben. Aber es war nur ein trüglicher Schein! zu sehr war seine Gesundheit angegriffen, als daß sie unter einem zur Entwicklung seiner Energie so sehr geeigneten Klima hätte wieder hergestellt werden können. Diese durch die Correspondenz und die Meldung des Dr. O'Meara, so wie die Berichte des Dr. Stockoë vorhergesehene und angekündigte Lage des Kranken war in England bekannt; der treue O'Meara, stets aufmerksam auf seines erlauchten Freundes Zustand, schrieb an Lord Bathurst:

„Eure Herrlichkeit wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sich in's Gedächtniß zurückzurufen, daß die jetzt eingetretene Krise von mir vorhergesagt, und bei meiner Zurückkunft von St. Helena, im Jahr 1818, der Admiralität officiell angekündigt worden ist. Eine kurze Zeit hat allzu unglücklicherweise eine Meinung gerechtfertigt, die schon aus bloßem, schlichtem Menschensinne mußte ausgesprochen werden, und welche zu verbreiten die gemeinste Rechtschaffen-

heit zur Pflicht machte.“ Die Erklärung des Doctors, eben so bemerkenswerth wegen der Bestimmtheit der Thatsachen als der Energie des Ausdrucks, mußte dem englischen Minister jeden Vorwand von Zweifel benehmen. Sie ging dahin, „daß Napoleons vorzeitiger Tod, wofern das bisherige Verfahren gegen ihn fortdauerte, eben so gewiß, wo nicht eben so nahe wäre, als wenn man ihn dem Nachrichter überantwortet hätte.“ Der würdige O'Meara suchte in demselben Schreiben um die Erlaubniß an, nach St. Helena zurückzukehren, um daselbst Napoleon seine Sorgfalt zu widmen, dessen Constitution er drei Jahre hindurch studirt habe. Er verlangte unentgeldlich abzureisen und sogar auf eigene Kosten bei dem „Patienten“ sich aufzuhalten. Der so energische Ausdruck „Patient,“ war von dem Groß-Marschall Bertrand vorgeschlagen und von dem Gouverneur, Sir Hudson Lowe, anstatt der Benennungen Kaiser und General, wovon die eine von den Engländern, die andere von den Franzosen verworfen ward, angenommen worden. Lord Bathurst wollte dem Antrage des muthvollen O'Meara kein Gehör geben, und übernahm ohne Bedenken die Verantwortlichkeit einer Verweigerung, die beinahe so gut wie ein Todesurtheil war. Den 20sten Juli schickte der Dr. Antomarchi dem Dr. Colonna ein Schreiben zu, das Napoleons Familie mitgetheilt werden sollte, und das nicht eine

nahe bevorstehende Gefahr, sondern das Verzagen an seinem Wiederaufkommen ankündigte. Indessen schien den 31sten desselben Monats der Kranke wieder hergestellt: er nahm mit Vergnügen seine gewöhnlichen Morgenbeschäftigungen wieder vor, allein das Feuer glimmte unter der Asche; das Physische löste sich auf, das Moralische war angegriffen. Die schlimmen, über Napoleon II. verbreiteten Nachrichten hatten auf das Herz des Vaters einen starken und tiefen Eindruck gemacht; glücklicherweise lief die Nachricht ein, daß er zu dem Grade eines Corporals befördert worden sey. Nachdem er solchergestalt von der Existenz seines Sohnes, den er für todt gehalten hatte, versichert war, rief er aus: „Ach! nun lebe ich wieder auf!“ und seiner Gewohnheit nach ging er auf andere Erinnerungen über, um seine Gemüthsbewegung zu verhehlen. Nachdem gegen den 15. Sept. die verdrießlichen Symptome sich mit einem neuen Character von Heftigkeit wieder eingestellt hatten, schickte der Graf Bertrand dem Lord Liverpool einen dringenden Brief über Napoleons kritische Lage zu, der aber ebenfalls ohne Wirkung blieb. Es wurde etwas anderes zur Ueberzeugung des Lords Bathurst erfordert, der gegen Napoleon die Hartherzigkeit eines Wetteiferers mit Castlereagh besaß und durch die Lügen des Sir Hudson Lowe immerfort beruhigt ward.

Edle Erinnerungen von Italien und Frankreich,

rührende Bilder von seiner Familie, füllten die Zwischenräume der Schmerzen des Kranken aus, wobei er sich jedoch täglich sein Todesurtheil selbst sprach, trotz der Täuschungen, wodurch das Mitleiden der Aerzte ihm die traurige Wahrheit zu verhehlen suchte; der Schmerz über den Tod seiner Schwester Elise führte Napoleon auf diese fixe Idee von seinem nahen Ende zurück: „Ich habe keine Kräfte, keine Thätigkeit, keine Energie mehr;“ sagte er zu seinem Arzte. „Ihre Fürsorge vermag nichts gegen das Schicksal; es ist unabänderlich. Die erste Person unserer Familie, die Elisen in das Grab nachfolgen muß, ist dieser große Napoleon, der da vegetirt, erliegt unter der Last, und doch Europa noch in Unruhe erhält!“ Er irrte nicht. In der That hatten die Revolutionen von Spanien und Neapel, die er im Monate Januar 1820 erfuhr, Englands Unruhe seinetwegen, den es wie in einem unzugänglichen Gefängnisse angeschmiedet, auf allen Seiten von zahlreichen Truppen umgeben, und überdieß durch zwei, rechts und links auf zweien der höchsten Hügel der Insel errichtete Lager im Banne hielt, auf den höchsten Grad gesteigert. Dieser Schrecken war so groß, daß er noch Sir Walter Scott zu beseelen schien, als er im Jahre 1827 schrieb: „Die Wirkung ist nicht zu berechnen, die sein Name in diesem Augenblicke allgemeiner Erschütterung würde hervorgebracht haben; gewiß aber ist, daß die Folgen seiner Entweichung

fürchterlich gewesen wären. Das Ministerium, welches wußte, was für eine Wirksamkeit ein solches Genie mitten unter chaotischen Gährungen ausüben würde, hatte dem Gouverneur von St. Helena eingeschärft, seine Wachsamkeit zu verdoppeln." Napoleon welkte von Tag zu Tag dahin, während Lord Bathurst, der ihn schon, den Degen in der Hand, im Herzen des von der Freude, seinen Befreier zu empfangen, trunkenen Italiens sah, dem gelehrigen Sir Hudson Lowe und dem die Station von St. Helena befehligenden Admirale die größte Behutsamkeit vorschrieb, um die Entwischung des Gefangenen zu verhindern. Man urtheile über sein Schicksal, jetzt, da alle gegen ihn angewandten Maßregeln von Strenge noch gehäuft werden mußten, um den Schrecken zu beschwichtigen, den dieser neue Hannibal dem neuen Rom verursachte!

Das Jahr 1821 fing unter traurigen Vorzeichen an. Napoleon nahm von Augenblick zu Augenblick ab; immerhin! einen Fuß schon im Grabe, beschäftigte er sich noch mit Europa und seiner Zukunft; er sprach von Italien wie ein Mann, der große und gerechte Absichten auf dasselbe hatte; tief schmerzte es ihn, daß er die Halbinsel nicht zu einer einzigen und unabhängigen Macht hatte machen können, worüber sein Sohn regiert hätte. Im Monate Februar erschien ein Comet über St. Helena; Na-

poleon dachte sogleich an den von Julius Cäsar, und schien vorauszusehen, daß sein eigener Tod nahe sey. Alle seine Umgebungen drangen in ihn, diese Erscheinung zu sehen, allein ihr Zureden war fruchtlos. Ein einziger seiner Officiere schwieg stille. „Sie haben mich verstanden,“ sagte er zu ihm. Er war längst überzeugt, daß er dem Klima von St. Helena nicht entgehen würde, und jeden Augenblick thaten einige prophetische Worte diese Ueberzeugung kund. Sie lebte auch im Herzen seiner Diener, wie denn der Graf Montholon den 17ten März der Prinzessin Borghese schrieb: „daß die Leber-Krankheit, an der Napoleon schon seit mehreren Jahren gelitten, und die auf St. Helena einheimisch und tödtlich sey, seit zwei Monaten furchtbare Fortschritte gemacht habe, daß er in seinem Zimmer nicht gehen könne, ohne unterstützt zu werden.“ Der Graf fügte hinzu: „Zu der Leber-Krankheit gesellt sich eine andere, ebenfalls auf dieser Insel einheimische Krankheit... Die Eingeweide sind gefährlich angegriffen... Der Graf Bertrand hat im Monate September an den Lord Liverpool geschrieben und verlangt, daß der Kaiser in ein anderes Klima gebracht werden sollte, ihm auch dessen Bedürfniß, Mineral-Wasser zu gebrauchen, zu erkennen gegeben. Der Gouverneur, Sir Hudson Lowe, hat sich geweigert, dieses Schreiben an seine Regierung gelangen zu lassen, unter dem nichtigen Vorwande, daß

man Sr. Maj. den Titel Kaiser gebe. Der Kaiser verläßt sich auch auf E. H., daß sie den Engländern von Einfluß seinen wahren Krankheitszustand kund thun werde. Er stirbt ohne Beistand auf diesem gräulichen Felsen; sein Todeskampf ist schrecklich . ."

In der That begann an eben dem Tage, wo General Montholon schrieb, die Krise, die zwei Monate später Napoleon hinraffen sollte. „Da, da liegt es," sagte er dem Dr. Antomarchi, seine Brust weisend. Dieser reichte ihm ein Fläschchen Alcali. „O nein, es ist nicht Schwäche," rief Napoleon aus, „es ist die Kraft, die mich erstickt, das Leben ist es, was mich tödtet . . ." Indem er sich sodann nach einem Fenster hinschwang und den Himmel betrachtete, sagte er: „. . . den 17ten März, den nämlichen Tag, es sind jetzt sechs Jahre" (er befand sich damals, von der Insel Elba kommend, zu Auxerre) „waren Wolken am Himmel! Ach! wenn ich diese Wolken sähe, ich würde genesen." Er nahm dann den Doctor bei der Hand und sagte, indem er sie an seinen Magen drückte: „Es ist ein Fleischer-Messer, was sie mir da hineingesteckt haben, und sie haben die Klinge in der Wunde zerbrochen."

Napoleons letzte Tage waren größer, als so manche Epoche seines Lebens. Seines Todes nur allzugewiß, lächelte er mitleidig diejenigen an, wel-

che diesen Gedanken in ihm bekämpfen wollten. „Können Sie das zusammenfügen?“ sagte er zu Herrn Munckhouse, einem englischen Officiere, nachdem er die Schnur seines Bettglöckchens entzweigeschnitten hatte . . . „Mich vermag kein Arzneimittel zu heilen. Mein Tod wird aber für unsere Feinde heilsam seyn. Ich hätte gewünscht, meine Gemahlin und meinen Sohn wieder zu sehen. Doch Gottes Wille geschehe!“ Mit einem, des Socrates würdigen Anstande fügte er sodann hinzu: „Es liegt nichts Fürchterliches in dem Tode. Er war diese drei Wochen über der Gefährte meines Kopfkissens, und nun steht er auf dem Punkte, sich meiner für immer zu bemächtigen.“ Ein andermal sagte er; „Die Ungeheuer! Lassen sie mich genug erdulden? Hätten sie mich noch erschießen lassen, so wäre ich doch den Tod eines Soldaten gestorben . . . Ich habe mehr Undankbare als Augustus gemacht; warum befinde ich mich nicht wie er in der Lage, ihnen zu vergeben?“ Das für Napoleon bestimmte neue Haus war jetzt fertig. „Es wird mir zum Grabe dienen,“ sagte er, und in der That, man mußte die Steine davon nehmen, um das Gewölbe, worin er ruht, zu erbauen.

Den 15ten April schloß sich Napoleon mit den HH. von Montholon und Marchand ein: er machte jenes Testament, worin er Niemand vergaß, weder jene, die ihm gefolgt waren, noch diejenigen,

die er in Frankreich zurückgelassen, noch die, so längst nicht mehr lebten, noch die Verkehrten auch, die ihn verrathen hatten. Dieses kostbare Inventar von Napoleons Gesinnungen geht von der Gefangenschaft zu Longwood bis auf seine Jugend zurück; dem letzten Augenblicke nahe, gedachte er der Kinder des Generals Dutheil, der von seinem Eintritte in die militärische Laufbahn an für ihn gesorgt; der Familie des Repräsentanten Gasparin, der die Eingebungen des Genies sanctionirt und deren Urheber gegen vorgefaßte Meinung vertheidigt hatte; des Sohnes des unerschrockenen Dugommier, seines Freundes, und des Ersten, der Europa's künftigen Beherrscher in einem jungen Artillerie-Commandanten der Republik errathen hatte. Unter seinen Legatarien befanden sich die Soldaten der Insel Elba, die Verwundeten von Waterloo, die von der Amnestie von 1815 Ausgeschlossenen, die Opfer der Reaction, die alten Freunde, die treuen Diener; seine geliebte Stadt Brienne und acht Provinzen Frankreichs hatten Theil an der Freigebigkeit dieses zweiten Cäsars, der nicht minder erkenntlich, noch minder großmüthig war, als der erste. Von seinem Sterbebette aus machte Napoleon, sein Ansehen gewissermaßen bis auf die letzte Stunde behauptend, auch die Angelegenheiten aus, die nach ihm zwei Reiche beschäftigen mußten. Sein liebster Wunsch war, daß seine Asche an den Ufern der Seine, in der Mitte

des französischen Volkes, das er beherrscht und auch tyrannisirt hatte, ruhen möchte... Er empfahl seinem Sohne, nie zu vergessen, daß er als französischer Prinz geboren sey, nie gegen Frankreich zu streiten, und seinen Wahlspruch: Alles für das französische Volk u. s. w. anzunehmen. Antomarchi kam jetzt: „Sehen Sie da meine Vorbereitungen, Doctor!“ sagte Napoleon, indem er ihm die Papiere wies, die den Teppich bedeckten. „Ich gehe dahin..... keine Täuschung fürder. Ich habe resignirt.“ Den 19ten befand er sich besser. Man freute sich deßhalb. „Sie irren nicht,“ sagte er, „ich befinde mich besser, fühle aber darum nicht minder mein Ende herbeirükken. Wenn ich werde gestorben seyn, wird Jedem von Ihnen das Glück zu Theil werden, Europa, seine Verwandten, seine Freunde wieder zu sehen; ich werde meine Braven wieder in den elysäischen Auen erblicken.“ Ja,“ fuhr er mit starker und feierlicher Stimme fort, „Kleber, Desaix, Bessieres, Duroc, Ney, Murat, Massena, Berthier, werden mir alle entgegenkommen... Sie werden, mich gewahrend, sammt und sonders von Enthusiasmus und Ruhm völlig entzückt werden. Wir werden mit den Scipionen, den Hannibal, den Cäsar, den Friedrich, von unsern Kriegen plaudern, wenn man anders da drunten sich nicht fürchtet, so viele Krieger beisammen zu sehen.“ In demselben Augenblicke trat Dr. Arnold, Wundarzt eines englischen

Regiments, herein. „Es ist aus," sagte Napoleon zu ihm, „der Streich ist gefallen. Ich bin meinem Ende nahe, ich werde jetzt meinen Körper der Erde wieder geben. Kommen Sie herbei, Bertrand, übersetzen Sie dem Herrn, was Sie vernehmen werden ... Lassen Sie nicht Ein Wort aus: „„Ich war gekommen, mich auf dem Heerde des Brittischen Volkes niederzulassen. Ich begehrte treue Gastfreundschaft. Gegen alle Rechte, die es auf Erden gibt, antwortete man mir durch Gefangennehmung. Eine andere Aufnahme hätte ich bei Alexander, dem Kaiser Franz, dem Könige von Preußen gefunden. Allein es kam England zu, die Könige zu berücken, sie dahin zu vermögen und der Welt das unerhörte Schauspiel von vier großen, ihren Grimm an einem einzigen Menschen auslassenden Mächten zu geben. Euer Ministerium ist es, das diesen gräulichen Felsen, wo binnen weniger als drei Jahren das Leben der Europäer sich aufreibt, ausersehen hat, dem meinigen durch einen Meuchelmord den Garaus zu machen. Und wie haben Sie mich, seitdem ich auf dieser Klippe bin, behandelt gesehen? Es gibt keine Unwürdigkeit, die Ihr Euch nicht geweigert hättet, mir im Vollauf einzutränken. Die einfachsten Familien-Communicationen, diejenigen sogar, die man nie Jemanden untersagt hat, habt Ihr mir verweigert ... Meine Gemahlin, mein Sohn haben nicht mehr für mich gelebt. Auf dieser un-

wirthbaren Insel habt Ihr mir den zur Bewohnung am wenigsten geeigneten Ort eingeräumt, den, wo das mörderische Klima des Wendekreises am fühlbarsten ist; man mußte mich in vier Wände einschließen, mich, der ich ganz Europa zu Pferde durchzogen habe! Ihr habt mich langsam, mit Vorbedacht hingemordet, und der ehrlose Hudson ist der Vollstrecker der Mord-Anschläge eurer Minister gewesen.. Ihr werdet enden, wie die stolze Republik Venedig, und ich, auf diesem abscheulichen Felsen sterbend, der Meinigen beraubt und an Allem Noth leidend, ich vermache die Schande meines Todes dem regierenden Hause von England."" Von dieser Art war Napoleons testamentarisches Manifest.

Napoleon war allzusehr von dem Gefühle seiner eigenen Größe durchdrungen, um nicht an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben. Zwei Tage nachher, den 21sten, wollte er als Christ dieser trostvollen Glaubenslehre huldigen; den Tag vorher fand sich der Altar, ohne Wissen der Generale Bertrand und Montholon, in dem an das Sterbegemach stoßenden Zimmer errichtet; er selbst hatte dem Caplan, dem er beichtete, die nöthigen Vorschriften ertheilt. Der Zustand des Kranken gestattete nicht, ihm das Nachtmahl zu reichen. Allein mit dem Abbé Vignali, der ihn erst auf St. Helena hatte kennen lernen, gab er keinem Zeugen seiner vergangenen Größe das Schauspiel dieser letzten Abdankung.

Dr. Antomarchi, der die Weisungen, die Napoleon den 20sten seinem Caplan ertheilte, anhörte, schien eine Art von Erstaunen zu verrathen. „Ich bin,“ sagte Napoleon, „weder ein Weltweiser, noch ein Arzt. Nicht Jeder ist ein Atheist, der da will.“ Ohne Zweifel hatte Napoleon sagen wollen: „Materialist.“ Den 24sten hatte er so viele Kraft, seinem Testamente vier Codicille beizufügen.

Den 28sten beschäftigte Napoleon eine stoische Sorge; er beauftragte Antomarchi, eine Inspection mit seinem Körper vorzunehmen, seine Beobachtungen seinem Sohne mitzutheilen, sein Herz in Weingeist zu thun und solches seiner theuren Marie Louise zu überbringen. „Sie werden nach Rom gehen, Doctor, werden den Meinigen sagen, daß der große Napoleon in dem kläglichsten Zustande, an Allem Mangel leidend, sich selbst und dem Ruhm überlassen, auf diesem abscheulichen Felsen verschieden ist.“ Den andern Tag brachte man ihm Wasser aus der nahe bei Hutsgate befindlichen Quelle. „Wollte es das Schicksal, daß ich wieder aufkomme,“ sagte er, „so würde ich an dem Orte, wo diese Quelle hervorspringt, ein Denkmal errichten; ich würde ihren Brunnen, eingedenk des Labsals, das sie mir gewährt hat, umkränzen. Sterbe ich und mein Körper wird nicht in den Bann gethan, wie man meine Person darein gethan hat, so wünsche ich bei meinen Voreltern, in der Domkirche zu Ajaccio, beigesetzt zu

werden. Wird mir nicht vergönnt, da, wo ich geboren ward, zu ruhen, nun denn, so begrabe man mich da, wo diese so liebliche, so reine Quelle fließt!“ Auf diesen Wunsch verfiel er bloß um deßwillen, weil er wohl wußte, daß das Begräbniß an den Ufern der Seine ihm verweigert werden würde. Den 21sten, in einem Anfalle von Fieberhitze, glaubte er sich an der Spitze der Armee von Italien: „Stengel, Desaix, Massena, gehen Sie, eilen Sie, greifen Sie an, sie sind unser.“ Des folgenden Tages sah Napoleon seine letzte Stunde herannahen; Tags zuvor hatte man den Krieger über das Schicksal einer Schlacht entscheiden gehört; den 3ten ließ sich der Dictator von Europa vernehmen, der zu den ihm noch übrigen Unterthanen spricht. Feierlich war seine Stimme, er sprach jetzt den letzten Willen seiner Allmacht aus; er wandte sich an seine Testaments-Vollzieher, die Generale Bertrand und Montholon, und sagte zu ihnen:

„Sie werden nach Europa zurückgehen. Ich bin Ihnen einige Rathschläge über die Art schuldig, wie Sie Sich zu benehmen haben. Sie haben mein Exil getheilt; Sie werden meinem Andenken getreu bleiben, werden nichts thun, was dasselbe beleidigt. Ich habe alle Principien sanctionirt, ich habe sie meinen Gesetzen, meinen Verfügungen eingegossen; es ist nicht eines darunter, das ich nicht zu einer heiligen Pflicht gemacht habe; die Unglücksfälle traten ein,

ich konnte den Bogen nicht abspannen und Frankreich ward der freisinnigen Institutionen beraubt, die ich ihm zugedacht hatte. Es urtheilt mit Nachsicht über mich, es weiß mir Dank über meine Absichten; mein Name, meine Siege, sind ihm theuer. Ahmen Sie ihm nach, bleiben Sie den Meinungen getreu, die wir verfochten, dem Ruhme, den wir uns erworben haben; außerdem ist nichts als Schmach und Verwirrung."

Den 4ten riß ein schrecklicher Sturm sogar den letzten Baum, der Napoleon Schatten gewährt hatte, aus den Wurzeln; ein bedeutungsvolles Bild des Hinscheidens eines großen Mannes. Um halb sechs Uhr Abends unterbrach Napoleon das lethargische Stillschweigen, in das er versunken war, bloß dadurch, daß er sich die zwei Worte entschlüpfen ließ: „Spitze der Armee." So lautete das letzte Wort des Ueberwinders von Europa. Die Büste seines Sohnes, die er vor einem Monate seinem Bette gegenüber hatte aufstellen lassen, hatte seinen letzten Blick erhalten. Einige Minuten nachher erstarrten unter den Küssen und Thränen der Kinder des Generals Bertrand die Hände, die so viele Scepter gehalten und verliehen, so manche Denkmale errichtet und so manche Wälle niedergestürzt hatten!

Des folgenden Tages nahm Dr. Antommarchi, Napoleons Absichten gemäß, die Inspection

gewissenhaft vor. Diese traurige Pflicht hatte die Testaments-Vollzieher, Officiere von der Besatzung und acht englische Aerzte zu Zeugen; die Letzteren setzten, dem Befehle des Gouverneurs gemäß, das Protocoll über die Operation auf. Es hieß darin, „Napoleon sey einem anererbten Krebsübel erlegen.“ Der Dr. Antomarchi weigerte sich, die Erklärung zu unterzeichnen, weil er der Meinung war, daß Napoleon an einer „gastrischen, chronischen Leber-Krankheit“ gestorben sey. Anstatt sonach die Wahrheit zu beurkunden, bekräftigte die Inspection die abgeschmackte Erdichtung eines Characters von Erblichkeit, welchen die englischen Aerzte Napoleons Krankheit nach den Befehlen des Sir Hudson beilegen mußten, der den Versuch machen wollte, die Minister und sich selbst der ewigen Verantwortlichkeit wegen einer Beschuldigung, wovon ihn die Jahrhunderte nimmermehr lossprechen werden, zu entziehen. Die ministeriellen Instructionen, die vorlängst, den Erklärungen des Doctors zum Trotze, das Urtheil gesprochen hatten, daß der „Patient“ an seines Vaters Krankheit sterben würde, hatten das unumstößliche Zeugniß der Inspection des Leichnams des „allgemeinen Feindes“ im Voraus Lügen gestraft. Allerdings gaben das brittische Ministerium und die heilige Allianz Napoleon noch immer diesen Namen; er aber hatte, in einem erhabenen Aufschwunge, den Tag vor seinem Tode gesagt: „Ich bin mit dem

gesammten Menschengeschlechte im Frieden." Auch trug nach dem Hinscheiden sein Gesicht das Gepräge der Seelenruhe. Der Augenblick war gekommen, wo er Alles verziehen hatte.

Der Congreß zu Aachen, wo der Haß die Wahl von St. Helena, um Napoleon zum ewigen Gefängniß zu dienen, bestimmte, hatte auch seiner Asche die Rückkehr ins Vaterland verwehrt; sie sollte in fremder Erde, an dem Leidensorte des Geächteten selbst, begraben bleiben. Weder die Reclamationen der Generale Bertrand und Montholon, die sich auf den Pariser Tractat beriefen, noch späterhin die dringenden Bitten der Familie Bonaparte, welche verlangte, daß der Körper ihres Oberhauptes nach Rom geschafft werden sollte, vermochten an der Entscheidung des Congresses etwas zu ändern, deren Vollstreckung Hudson Lowe gebieterisch vorschrieb. Napoleons wenige Tage vor seinem Tode erneuerter Hauptwunsch, bei der Quelle beerdigt zu werden, wurde nun von seinen Gefährten in Anregung gebracht, die sich glücklich dünkten, ihrem Souveräne wenigstens die letzte von ihm selbst erkohrene Ruhestätte zu verschaffen. Der Ort, wo Napoleon ruht, ist eine sehr romantische Gegend, im Hintergrunde eines kleinen Thales, das man das „Geranium Feld" nennt. Neben demselben läuft ein Streif klaren Wassers hin, das von dem Dianen-Pic herabkömmt;

oberhalb desselben liegt Hutsgate, die Hütten-Pforte, wo der Großmarschall Bertrand zuerst gewohnt hatte. Im Anfange des Exils war dieses Thal einer der Lieblings-Ruheplätze Napoleons auf seinen Spaziergängen; dieser Ort gefiel ihm und ein Gefühl von Vorliebe zog ihn dahin. „Wenn ich auf diesem Felsen sterben muß," sagte er zu dem Generale Bertrand, so lassen Sie mich oberhalb jener Weidenbäume, in der Nähe dieser Quelle, beerdigen."

Da indessen nach der Inspection Sir Hudson Lowe den Testaments-Vollziehern den Transport des Herzens und Magens Napoleons nach Europa verweigert hatte, so ließen sie diese kostbaren Ueberbleibsel in mit Weingeist gefüllte runde Gefäße verschließen. Napoleon ward in die Uniform der Jäger-Garde zu Pferde gekleidet, mit allen den Orden bedeckt, die er während seiner Regierung entweder errichtet oder erhalten hatte, auf seinem Sterbebette, das auf diese Art in ein Paradebett umgestaltet wurde, ausgesetzt; der Mantel, den er bei Marengo getragen, diente ihm zum Leichentuche; in diesen Zusammenstellungen ist Beredtsamkeit. Der Gefangene der Könige sollte jetzt mit allen Decorationen des europäischen Königthums in das Grab hinabsteigen, und das eiserne Bett, worauf er nach den neunundvierzig Hauptschlachten, in denen er sie insgesammt besiegt hatte, ausruhte, ward ein Todtendenkmal, um welches her ein brittischer Generalstab

und eine in Trauer versenkte französische Familie, in religiöser Ehrfurcht und eingedenk seiner Großthaten, umherstand. In diesem Augenblicke schien der Gouverneur an dem Schmerze Theil zu nehmen, von dem Napoleons Freunde niedergebeugt waren. Er beklagte ihren Verlust, mit der Bemerkung, daß solcher desto mehr zu bedauern sey, weil seine Regierung sich eines Bessern besinne. Das Ministerium hatte ihn beauftragt, den General Bonaparte in Kenntniß zu setzen, daß der Augenblick nahe sey, wo er wieder in Freiheit könnte gesetzt werden und Se. Großbrittanische Majestät nicht säumen würde, das Ende der Gefangenschaft zu beschleunigen. Sir Hudson setzte sonderbarer Weise, und wie ein Mensch, dem wider seinen Willen der Ausdruck seines Gedankens entschlüpft, hinzu: „Er ist todt, Alles hat nun ein Ende; morgen werden wir ihm die letzte Pflicht erweisen.“

Napoleons Aussetzung dauerte den 6ten und 7ten Mai fort. Sir Hudson, auf anständigere Gesinnungen zurückgekommen, erlaubte jetzt jedem Engländer, den „Gast des Bellerophon,“ den Todten von St. Helena, zu betrachten. Alles strömte hin zu diesem Schauspiele, und allgemein war das Bedauern. Kein Einwohner war, der nicht Napoleons Tod beweinte; kein Soldat, der nicht den großen Heerführer betrauerte. Seine Leiden hatten ihm alle Her-

zen gewonnen; sein Tod machte ihn zum Heiligen. Den 8ten ward sein Körper einbalsamirt, man kleidete ihn sodann in die Tags zuvor ihm angelegte Uniform, und schloß ihn in einen vierfachen Sarg ein. Den 9ten ging der Leichenzug auf folgende Weise vor sich: Napoleon Bertrand, des Kaisers Taufpathe, Sohn des Großmarschalls; vierundzwanzig englische Grenadiere, bestimmt, den Leichnam den Hügel hinabzutragen, dann ein Trauerwagen, worauf sich der Leichnam befand, hinter ihm Napoleons Pferd, die Testaments Vollzieher, Graf Bertrand, Graf Montholon, und Marchand, erster Kammerdiener, und Napoleons Diener begleiteten zu Fuße den Leichenzug, dem die Gräfin Montholon mit ihrer Tochter in einem Wagen folgte. Hier schloß sich der Zug der französischen Familie. Ihr folgte eine Gruppe englischer See- und Land-Officiere, die Mitglieder der Regierung der Insel, der General Coffin, der Marquis von Montchenu, Commissär in Frankreichs und Oestreichs Namen, der Admiral und der Held dieses Leichengepränges, der Gouverneur, endlich Lady Hudson Lowe und deren Tochter in tiefer Trauer, in einem Wagen. Dreitausend Menschen begleiteten bei dem Auszuge aus Longwood den Leichenzug. Da wegen der Beschaffenheit der Straße es nicht möglich war, den Leichenwagen bis an den Begräbnißort zu bringen, so hatten englische Grenadiere von Walter Scott die

Ehre, die sterbliche Hülle des Helden auf ihren Schultern zu tragen; das Gebet und der Segen des Priesters ward ihr geweiht, bevor sie mit den silbernen Gefäßen, die das Herz und den Magen enthielten, und die auf den in die Ruhestätte hinabgesenkten Sarg gestellt wurden, in die Gruft hinabsank. Zwölf Artillerie-Salven verkündeten dem Ocean, daß Napoleons Seele die Erde verlassen habe. Eine Wache von englischen Officieren hatte die Aufsicht über des großen Mannes Beerdigung.

In Napoleons Zimmer wurden einige Papiere gefunden, die er zerrissen hatte. Diese Fragmente sind von großem Werthe; sie enthalten die ersten Funken der kraftvollen Gedanken, die bis zu dem letzten Augenblicke in seinem Geiste gährten und seine Seele über seinem Mißgeschicke emporhielten.

„Ein neuer Prometheus, bin ich angeschmiedet an einen Felsen, wo ein Geier mich nagt. Ja, ich hatte das Feuer des Himmels entwendet, um solches Frankreich zu verleihen. Das Feuer ist zu seiner Quelle zurückgekehrt und ich bin da! Die Liebe zum Ruhme gleicht jener Brücke, welche Satan über den Abgrund schlug, um aus der Hölle in das Paradies überzugehen; der Ruhm knüpft die Vergangenheit an die Zukunft, von der sie durch eine ungeheure Schlucht gesondert ist. Meinem Sohne nichts als meinen Namen.“

Napoleon herrschte noch auf St. Helena, und verlor Europa nicht aus den Augen, dem er noch immer Gesetze vorschreiben konnte; vornehmlich aber lebte er mit seinem Ruhme, wie mit einem Gaste der kommenden Jahrhunderte; er wohnte ihm bei seinen letzten Augenblicken, als er sein Grab bei jener klaren, von Weiden beschirmten, Quelle sich aussersah, und dieses Begräbniß eines Weisen war für ihn das Grabmal des Welt-Beherrschers.

Nie, seit Alexander und Cäsar, war ein Mensch mehr berechtigt, sich nach der Nachwelt Blicken zu sehnen. Wenn er mit den Augen seines Geistes einen Sarg, hingestellt unter den Schutz der Stürme, im Schooße des, durch Camoens unsterblich gemachten Oceans, betrachtete, da prophezeihte vielleicht seine Seele für seine Asche die Pilgrimschaft durch das Weltall. Er konnte zu sich sagen: „Wo sind die Ueberreste von Cyrus, Sesostris, Alexander, Cäsar, Carl dem Großen? Die meinigen werden für immer in meinem Grabe ruhen, sie liegen nicht auf dem Pfade der Eroberer.

Untersuchung und Oeffnung von Napoleons Leichnam durch den Dr. Antomarchi.

Sechs Stunden nach Napoleons Tode, sagt Antomarchi, ließ ich ihn rasiren, waschen, und brachte ihn auf ein anderes Bett; die Testamentsvoll-

zieher hatten ihrerseits von den beiden Codicillen Einsicht genommen, die unmittelbar nach dem Tode des Kaisers eröffnet werden sollten; das eine bezog sich auf die Geschenke, die er aus seiner Casse allen Personen seines Hauses anwies, und auf die Allmosen, die er unter die Armen von St. Helena zu ertheilen verfügte; das andere enthielt Verhaltungsbefehle in Betreff seines Begräbnisses. Es war folgenden Inhalts:

16ten April 1821. Longwood.

Dieß ist ein Codicill meines Testaments:

1. Ich wünsche, meine Asche möchte an den Ufern der Seine, mitten unter dem Volke ruhen, das ich so sehr geliebt habe.

2. Ich vermache den Grafen Bertrand, Montholon und Marchand das Geld, die Edelsteine, das Silberzeug, Porzellan, die Möbeln, Bücher, Waffen, und überhaupt Alles, was mir auf der Insel St. Helena zugehört.

Dieses Codicill, ganz von meiner Hand geschrieben, ist unterzeichnet und mit meinem Wappen versiegelt.

(Wappen.) Napoleon.

Die Testamentsvollzieher gaben dem Gouverneur von dieser Acte Nachricht, der sich über diese Forderung zornig ausließ und erklärte, daß sie durchaus nicht zulässig sey; er könne darein nicht willigen, der

Leichnam müßte auf der Insel bleiben, England bestehe darauf; es würde diesen niemals abgeben. Man strebte seinen Haß zu entwaffnen, versuchte Vorstellungen, Bitten, aber Alles vergebens; Napoleons Körper müßte einmal in St. Helena bleiben, und er würde auch da bleiben. Die Testamentsvollzieher beriefen sich auf Menschlichkeit, auf die den Todten schuldige Achtung; allein das Recht mußte der Gewalt weichen, man konnte sich nur auf die Zuflucht der Schwachen beschränken, protestiren und gehorchen. Man that dieß, und wählte einen Ort, von dem der Kaiser, obschon er ihn nur einmal gesehen, immer mit Zufriedenheit gesprochen, den Ort, wo jene wohlthätige Quelle entsprang, welche den Kaiser so oft in seinen Leiden erfrischt hatte. Hudson willigte ein; er hatte seit 1820 den Befehl, die Reste Bonapartes zurückzubehalten, aber es war ihm gleichgültig, ob sie an dieser oder jener Stelle der Insel lägen. Er bestieg nun sogleich das Pferd, eilte an der Spitze seines Generalstabs, der Mitglieder des Raths, des Generals Coffin, des Gegenadmirals Lambert, des Marquis von Montchenu, und aller Aerzte und Wundärzte der Insel herbei. Er wollte sich mit eigenen Augen überzeugen, daß Napoleon wirklich todt sey, und daß der von ihm eingesehene Körper wirklich der des Kaisers sey. Er verlangte nun auch, daß man die Oeffnung des Leichnams vornehme, ich bemerkte ihm aber, sagt Antomarchi, daß er erst

zu kurz gestorben sey, wo er dann nicht weiter darauf bestand. „Sie haben zur Besorgung eines Gips-Abgusses des Verstorbenen Gips von mir verlangen lassen; einer meiner Wundärzte ist in diesem Verfahren sehr geschickt, er soll Ihnen helfen.“ Ich dankte Sr. Excellenz; das Abgießen ist eine so leichte Sache, daß ich alle Hülfe entbehren konnte. Indessen fehlte mir Gips; Madame Bertrand hatte, ungeachtet aller ihrer Bemühungen, nur eine Art Kalk bekommen können. Ich wußte mir nicht zu helfen, bis uns Dr. Burton eine Lagerstätte von Gips anzeigte. Der Gegenadmiral gab sogleich Befehle, eine Schaluppe fuhr in die See, und brachte nach einigen Stunden Gipsstücke zurück, die man calciniren ließ. Ich hatte nun Gips, machte einen Abguß vom Gesichte, und ging dann zur Einsicht des Leichnams über.

Die Generale Bertrand und Montholon, Marchand, als Testamentsvollzieher, waren bei dieser peinlichen Operation gegenwärtig, so wie Sir Thomas Reade, einige Officiere des Generalstabs, die Doktoren Thomas Short, Arnott, Carl Mitchell, Mathieu Livington, Wundarzt der ostindischen Compagnie, und noch andere acht Aerzte, die ich dazu gebeten hatte.

Napoleon hatte seine Haare den verschiedenen Mitgliedern seiner Familie bestimmt; man rasirte

ihn; ich beurkundete einige bereits von mir gemachte Beobachtungen; die hauptsächlichsten waren folgende:

1. Der Kaiser war seit meiner Ankunft zu St. Helena um Vieles abgemagert; er war nicht mehr den vierten Theil so stark, wie früher.

2. Das Gesicht und der Körper waren blaß, aber ohne Veränderung der Züge und nicht leichenartig aussehend. Seine Gesichtszüge waren schön, die Augen geschlossen, und der Kaiser hatte mehr das Ansehen eines tief Schlafenden als eines Todten. Sein Mund hatte den Ausdruck des Lächelns und war nur auf der linken Seite durch das sardonische Lächeln etwas zusammengezogen.

3. Der Körper zeigte die Wunde eines Fontanells am linken Arme und mehrere Narben, nämlich: eine am Kopfe, drei an dem linken Beine, unter denen eine an dem äußern Knöchel, eine fünfte am Ende des Ringfingers der linken Hand; endlich war eine ziemliche Zahl von Narben an dem linken Schenkel.

4. Die ganze Länge des Körpers vom Gipfel des Haupts bis zu den Fersen betrug fünf Fuß zwei Zoll und vier Linien.

5. Die Weite zwischen seinen beiden Armen von den Enden der beiden Mittelfinger ausgehend, betrug fünf Fuß zwei Zoll.

6. Von der Symphysis pubis bis auf den Scheitel, zwei Fuß sieben Zoll vier Linien.

7. Von der Symphysis pubis zum calcaneum zwei Fuß sieben Zoll.

8. Von dem Scheitel zum Kinn sieben Zoll sechs Linien.

9. Der Kopf hatte zwanzig Zoll und zehn Linien Umfang; die Stirne war hoch, die Schläfe etwas eingedrückt, die ganze Vorderhauptgegend sehr stark und erweitert.

10. Wenige hellbraune Haare.

11. Ein etwas kurzer, aber ziemlich normaler Hals.

12. Breite, wohlgebildete Brust.

13. Trommelartig ausgespannter und großer Unterleib.

14. Die Hände und Füße etwas klein, aber schön und wohlgebildet.

15. Ausgespannte starre Glieder.

16. Alle übrigen Theile des Körpers waren ungefähr in den gewöhnlichen Verhältnissen.

Ich war neugierig, diesen großen Mann nach den Grundsätzen des Systems der Doctoren Gall und Spurzheim zu betrachten; folgende Zeichen schienen mir an seinem Kopfe am auffallendsten vorhanden.

1. Das Organ der Verstellung.
2. Das Organ der Eroberungen.
3. Das Organ der Gutmüthigkeit.
4. Das Organ der Einbildungskraft.

5. Das Organ des Ehrgeizes, der Liebe und des Ruhms.

In Beziehung auf die intellectuellen Fähigkeiten fand ich:

1. Das Organ der Individualität oder die Kenntniß der Individuen und der Dinge.

2. Das Organ der Localität, der Verhältnisse des Raums.

3. Das Organ der Berechnung.

4. Das Organ der Causalität, des Geistes, der schnellen und richtigen Schlußfolge, des philosophischen Kopfes.

Der Leichnam lag bereits seit 23½ Stunde. Ich ging nun zur Section über und öffnete zuerst die Brust. Das Merkwürdigste, was ich hier beobachtete, war folgendes:

Die Rippenknorpel waren größtentheils verknöchert.

Der von der pleura costalis gebildete Sack der linken Seite enthielt ungefähr ein Glas Flüssigkeit von Citronenfarbe.

Eine dünne Lage gerinnbarer Lymphe bedeckte einen Theil der entsprechenden Costal- und Pulmonar-Pleuren auf derselben Seite.

Die linke Lunge war durch die oben angeführte Ergießung etwas zusammengedrückt und vielfach an dem hintern und Seitentheil der Brust und an dem Herzbeutel angewachsen; ich zerschnitt sie mit Sorg-

falt und fand den obern Lappen mit Tuberkeln und einigen tuberkulosen Aushöhlungen durchsäet.

Eine dünne Lage gerinnbarer Lymphe bedeckte einen Theil der entsprechenden Costal- und Pulmonar-Pleuren dieser Seite.

Der Sack der Costal-Pleura von der rechten Seite enthielt ungefähr zwei Gläser voll einer citronenfarbigen Flüssigkeit.

Die rechte Lunge war durch diese Ergießung etwas zusammengedrückt, aber das Gewebe derselben war im normalen Zustande. Die beiden Lungen waren überhaupt krepitirend und von natürlicher Farbe. Die zusammengesetztere oder die Schleimhaut der Luftröhre und der Bronchien war ziemlich roth und mit vielem dicken und klebrigen Schleim überzogen.

Mehrere Ganglien der Bronchien und des Mediastinum waren etwas angeschwollen, beinahe zersetzt und in Eiterung.

Der Herzbeutel war im normalen Zustande und enthielt ungefähr eine Unze Flüssigkeit von Citronenfarbe. Das Herz Napoleons, etwas größer als seine Faust, zeigte, obschon es sonst gesund war, an seiner Grundfläche und seinen Furchen viel Fett. Die Herzkammern der Aorta und der Pulmonar-Arterie waren, so wie die entsprechenden Herzohren, im normalen Zustande aber blaß und ganz blutleer. Die Mündungen zeigten keine auffallende Verletzung. Die

großen Pulsadern und Blutadern bei dem Herzen waren leer und im Ganzen im normalen Zustande.

Der Unterleib zeigte folgendes:

Ausspannung des Bauchfells von einer großen Ansammlung von Gas.

Weiche, durchsichtige und zerfließende Ausschwizzung, welche die beiden gemeiniglich einander berührenden Seiten der innern Wandung des Bauchfells in ihrer ganzen Ausdehnung bekleidet.

Das große Netz war im normalen Zustande.

Die verhärtete Milz und Leber waren sehr groß und strotzten von Blut; das braunrothe Gewebe der Leber zeigte übrigens keine auffallende Veränderung im Baue. Eine äußerst dicke und knollige Galle füllte und spannte die Gallenblase aus. Die mit der chronischen Entzündung behaftete Leber war an ihrer convexen Seite innig mit dem Zwerchfelle verwachsen; die Verwachsung erstreckte sich über ihre ganze Ausdehnung, war stark, zellig und alt. Die concave Seite des linken Lappens war unmittelbar und stark mit dem entsprechenden Theile des Magens, vorzüglich längs der kleinen Krümmung dieses Organs, so wie mit dem kleinen Netze verwachsen. An allen diesen Berührungspuncten war der Lappen auffallend dick, angeschwollen und verhärtet.

Der Magen schien bei'm ersten Anblicke im gesundesten Zustande zu seyn; man sah keine Spur von

Reizung oder Entzündung, die Haut des Bauchfells hatte das beste Aussehen. Bei sorgfältiger Untersuchung dieses Organs entdeckte ich aber auf der vordern Seite an der kleinen Krümmung und drei Querfinger von dem Pylorus eine kleine scirrhusartige Anschwellung von sehr geringer Ausdehnung und genau umschrieben. Der Magen war im Mittelpuncte dieser kleinen Verhärtung da und dort durchlöchert. Die Verwachsung dieses Theiles aber mit dem linken Leberlappen verstopfte diese Oeffnung.

Der Umfang des Magens war kleiner als man ihn gewöhnlich antrifft.

Ich öffnete nun den Magen längs seiner großen Krümmung und fand, daß ein Theil seines innern Raumes mit einer beträchtlichen Menge von nur schwach zusammenhängenden Stoffen gefüllt war, die mit vielem sehr dicken Schleime von ähnlicher Farbe wie Caffeesatz gemischt waren; sie verbreiteten einen scharfen und stinkenden Geruch. Nachdem diese Stoffe aus dem Magen gebracht waren, so erschien die zusammengesetztere oder die Schleimhaut des Magens in ihrem Normalzustande, von dem kleinen hohlen Sacke desselben an bis zu dem großen in der Richtung der großen Krümmung. Fast die ganze übrige innere Oberfläche dieses Organs war von einem krebsartigen Geschwüre besetzt, das seinen Mittelpunct am obern Theile, längs der kleinen Krüm-

mung des Magens hatte, während die unregelmäßigen Ränder desselben sich gefingert oder zungenförmig von seinem Umfange aus nach vorwärts, so wie rückwärts an der innern Oberfläche des Magens und von der Mündung der Cardia aus bis zu einem guten Zolle an den Pylorus erstreckten. Die rundliche, und auf Kosten der innern Fläche des Magens schief durchschnittene Oeffnung zeigte innen kaum einen Durchschnitt von vier bis fünf Linien, und außen von höchstens zwei und einer halben Linie. Ihr kreisförmiger Rand war in dieser Richtung äußerst dünn, leicht gezähnt, schwärzlich und bloß von der Bauchfellhaut des Magens gebildet. Eine geschwürartige, grauliche und glatte Oberfläche bildete übrigens die Wandungen dieser Art von Kanal, der eine Communication zwischen der Höhlung des Magens und der des Unterleibes gebildet haben würde, wenn die Verwachsung mit der Leber dieses nicht gehindert hätte. Das rechte Ende des Magens, einen Zoll von dem Pylorus entfernt, war mit einer Anschwellung oder vielmehr mit einer scirrhusartigen, kreisförmigen Verhärtung, von der Breite einiger Linien, umgeben. Die Mündung des Pylorus befand sich in einem völlig normalen Zustande. Die Ränder des Geschwüres zeigten merkwürdige schwammichte Aufgedunsenheiten, deren harte, dicke und scirrhusartige Grundfläche sich auch auf die ganze, von dieser schrecklichen Krankheit besetzte Oberfläche erstreckte.

Das kleine Netz war schmäler, aufgedunsen, ausnehmend verhärtet und mißgestaltet. Die lymphatischen Drüsen dieser Falte des Bauchfells, diejenigen, die längs der Krümmungen des Magens, so wie diejenigen, welche in der Nähe der Pfeiler des Zwerchfells liegen, waren zum Theile geschwollen, scirrhös und einige darunter befanden sich sogar in Eiterung.

Der Darmkanal war durch eine große Menge Luft ausgedehnt. An der Oberfläche des Bauchfells und an den Falten desselben bemerkte ich kleine Flecken und kleine rothe Platten von sehr leichter Schattirung von verschiedenen Durchmessern, zerstreut und ziemlich entfernt von einander. Die zusammengesetztere Haut dieses Kanals schien in einem Normalzustande zu seyn. Eine schwärzliche und äußerst klebrige Materie überzog die großen Gedärme.

Die rechte Niere war in einem Normalzustande; die linke war verschoben und auf die Lenden-Rückensäule umgekehrt; sie war länger und schmäler als die erstere, schien übrigens gesund. Die leere und sehr enge Blase enthielt etwas Gries mit einigen kleinen Steinen. Zahlreiche rothe Platten waren auf der zusammengesetztern oder Schleimhaut vertheilt, die Wandungen dieses Organs waren im Normalzustande.

Ich wollte noch die Untersuchung des Gehirns vornehmen. Der Zustand dieses Organs bei einem Man-

ne wie Napoleon war von dem höchsten Interesse; man hielt mich aber mit Härte ab, und ich mußte aufhören.

Ich hatte diese traurige Operation geendigt, schnitt nun das Herz und den Magen heraus, und brachte sie in ein silbernes, mit Weingeist gefülltes Gefäß. Hierauf vereinigte ich die getrennten Theile, und nähte sie zusammen. Dann nahm ich die Waschung des Körpers vor, und räumte nun dem Kammerdiener meinen Platz ein, der ihn so anzog, wie es der Kaiser im Leben gewohnt gewesen war: Unterbeinkleider, Beinkleider von weißem Casimir, weiße Weste, weißes Halstuch, und darüber ein schwarzes, hinten zugeschnalltes, großes Band der Ehrenlegion, Uniform eines Obersten der Jäger der Garde *) mit der Dekoration des Ordens der Ehrenlegion und der eisernen Krone, lange Reitstiefel mit kleinen Sporen; endlich dreieckiger Hut. Nachdem Napoleon so angekleidet war, wurde er um drei Viertel auf sechs Uhr aus diesem Saale fortgetragen, wo nun sogleich die Menge eindrang. Die Leinwand, das Tuch, das man bei der Section gebraucht hatte, Alles wurde hinwegenommen, zerrissen, vertheilt; sie war von Blutflecken durchzogen, und jeder wollte ein Stück haben.

---

*) Sie war grün mit rothen Aufschlägen.

Napoleon wurde in dem kleinen Schlafzimmer ausgestellt, das man in eine Chambre ardente zugerichtet hatte. Es war mit schwarzem Tuche behängt, das man aus dem Magazin der ostindischen Compagnie von James-Town bezogen hatte. Durch diesen Umstand erfuhr man die Krankheit und den Tod Napoleons auf der Insel. Die Einwohner und die Angestellten waren erstaunt, so viele Stoffe forttragen zu sehen, und suchten den Grund davon zu erfahren. Sie fanden keinen aus. Die Neugierde nahm zu, und wurde in dem Maß allgemein, als man die Ursache davon erfuhr. Man verbreitete die sonderbarsten, die seltsamsten Gerüchte, als ein Chinese das Geheimniß enthüllte. Alles war im höchsten Grade überrascht, erstaunt verwirrt. „Wie!“ der General Bonaparte war ernstlich krank! Man sagte uns doch, er befinde sich so wohl!“

Der Leichnam, der, aus Mangel an den nöthigen Stoffen, nicht hatte einbalsamirt werden können, und der außerordentlich weiß war, wurde auf eines von den Feldbetten niedergelegt, das kleine weiße Vorhänge hatte, die als Sarkophag dienten! Der Mantel von blauem Tuch, den Napoleon in der Schlacht von Marengo getragen hatte, diente als Decke. Die Füße und die Hände waren frei; links lag der Degen, und ein Crucifix auf der Brust. In einiger Entfernung von dem Körper stand das silber-

ne Gefäß, welches das Herz und den Magen enthielt, die man mich gezwungen hatte, darin niederzulegen. Hinter dem Kopfe war ein Altar, an welchem der Priester im Chorhemde und in der Stola Gebete hersagte. Alle Personen von dem Gefolge Napoleons, Officiere und Bedienten, standen links im Trauer-Anzuge. Doctor Arnott hatte die Aufsicht über den Leichnam, der unter seine persönliche Verantwortlichkeit gestellt worden war.

Seit mehreren Stunden stand die Menge an den Zugängen, und drängte sich an der Thüre der Chambre ardente. Man öffnete nun, sie traten herein, und betrachteten diese leblosen Reste ohne alle Verwirrung und Lärmen mit einer religiösen Stille. Der Capitän Crokat, Ordonnanz-Officier von Longwood, bestimmte die Ordnung, in der Jeder eintreten sollte. Zuerst wurden die Officiere und Unterofficiere des 20sten und 66sten Regiments, und dann die andern Leute zugelassen. Alle zeigten jene Erschütterung, welche das Unglück immer im Herzen der Tapfern erweckt.

Am folgenden Tage war der Zudrang noch stärker. Die Truppen, das Volk, Alles eilte herbei, und drängte sich, selbst die Damen scheuten sich nicht vor höhern Rücksichten und den Beschwerden, um noch zum letzten Male die entseelten Reste des Kaisers zu betrachten. Ein lächerlicher Befehl verbot ihnen,

in Longwood zu erscheinen; sie mischten sich unter die Menge, kamen an, und überließen sich nun dem Ausdrucke ihrer Gefühle mit um so größerer Freiheit. Alle lehnten die Mitschuld eines so grausamen Todes von sich ab, und dieß diente uns zu einiger Beruhigung.

Ich überließ mich gerade diesen Empfindungen, als ich die Doctoren Short, Mitchell und Burton auf mich zugehen sah, die aus dem Zimmer des Ordonnanz-Officiers kamen. Diese Herrn waren, wie ich oben angeführt, bei der Leichensection gegenwärtig gewesen, ohne übrigens Theil daran genommen zu haben. Indessen waren sie auf einmal auf den Einfall gekommen, ein Protokoll davon aufzusetzen. Sie hatten es aufgesetzt, ins Reine geschrieben, und brachten mir es zur Unterzeichnung, die ich verweigerte. Was hatte ich auch mit Engländern, mit einem englischen Protokoll zu thun? Ich war der Arzt Napoleons; ich hatte die Section vorgenommen, ich mußte dafür stehen. Ich konnte nichts verhehlen, keinen Rückhalt machen; ich bot eine Abschrift meines Berichts an; dieser taugte aber nicht zu ihrem Zwecke, und so wollte man ihn auch nicht.

Der Sarg, welcher den Kaiser aufnehmen sollte, war angekommen; ich mußte das Herz und den Magen hineinstellen. Einige Zeit hatte ich mir geschmeichelt, diese nach Europa mitnehmen zu dürfen,

alle meine Bemühungen dafür waren aber vergebens; ich erhielt leider eine abschlägige Antwort. Das erste dieser Organe ließ ich in dem Gefäße, in das es zuerst gebracht worden war, das zweite brachte ich in ein anderes Gefäß von demselben Metall und von cylindrischer Form, in das gewöhnlich der Schwamm Napoleons gelegt worden war. Ich füllte das eine, worin das Herz war, mit Alkohol, verschloß es hermetisch und löthete es zu. Das eine und das andere stellte ich hierauf in die beiden Ecken des Sargs. Man brachte nun Napoleon in den Sarg, und zwar in den von Blech, der mit einer Art von Matratze und einem Kissen versehen, und mit weißem Taft ausgeschlagen war. Da man aus Mangel an Raum den Hut nicht auf dem Kopfe des Verstorbenen lassen konnte, so legte man ihn an seine Füße, wo man auch Adler, Stücke von allen mit seinem Bilde geprägten Münzen, sein Besteck, sein Messer, einen Teller mit seinem Wappen u. s. w. hinlegte. Man schloß nun diesen Sarg, löthete ihn auf das sorgfältigste zu, und brachte ihn in einen andern von Mahagonyholz, den man wieder in einen dritten von Blei stellte, der dann selbst wieder in einen vierten von Mahagonyholz gebracht wurde, den man versiegelte und mit eisernen Schrauben schloß. Nun stellte man den Sarg an der Stelle aus, wo vorher der Leichnam gewesen war, und bedeckte ihn mit dem Mantel, den Napoleon in der Schlacht von Ma-

rengo getragen hatte. Arnott setzte seine Bewachung, der Abbé Vignali seine Gebete fort, und die Menge, die in immer beträchtlichern Haufen herbeiströmte, konnte nun wieder um dieses Trauergepränge hergehen.

Wir waren ganz erschöpft, und zogen uns zurück, als Hudson zu uns kam. Immer menschlich, mitleidig und wahr beklagte er unsern Verlust, und verkündete uns, derselbe wäre um so trauriger, da seine Regierung von Vielem zurückkäme. Sie hätte ihm aufgetragen, den General Bonaparte wissen zu lassen, daß sich der Augenblick näherte, wo ihm die Freiheit wieder geschenkt werden könnte, und daß Seine Brittische Majestät gewiß nicht unter die Letzten gehören würde, das Ende seiner Gefangenschaft zu beschleunigen. Er ist todt, und Alles ist nun geendigt; wir werden ihm morgen die letzte schuldige Ehre erweisen. Die Truppen haben Befehl, Trauer anzulegen, und mit Tagesanbruch unter das Gewehr zu treten.

Napoleons Testament.

Napoleon.

Am 15ten April 1821, in Longwood auf der Insel St. Helena. Dieß ist mein Testament oder letzter Wille.

I.

Ich sterbe in der apostolisch-römischen Religion, in

deren Schooße ich vor mehr als 50 Jahren geboren wurde.

2. Ich habe den Wunsch, meine Asche möchte an den Ufern der Seine, mitten unter dem französischen Volke ruhen, das ich so sehr geliebt habe.

3. Ich habe stets Ursache gehabt, mit meiner theuersten Gemahlin Marie Louise zufrieden zu seyn. Ich bewahre bis zu meinem letzten Augenblicke die zärtlichsten Gefühle für sie, und ersuche sie, mit Wachsamkeit meinen Sohn gegen die Schlingen zu schützen, die seine Jugend umgeben.

4. Ich empfehle meinem Sohne, nie zu vergessen, daß er als französischer Prinz geboren wurde, und sich niemals als Werkzeug in den Händen der Triumviren gebrauchen zu lassen, welche die Nationen von Europa unterdrücken; nie soll er gegen Frankreich fechten, oder jenem Lande auf irgend eine Weise Schaden zufügen. Er soll meinen Denkspruch annehmen: „Alles für das französische Volk."

5. Ich sterbe eines frühzeitigen Todes, ermordet von der englischen Oligarchie und ihren Banditen.

6. Die beiden unglücklichen Erfolge der Invasionen in Frankreich zu einer Zeit, wo dieses Land so viele Hülfsquellen hatte, sind der Verrätherei Marmont's, Augereau's, Talleyrand's und Lafayette's zuzuschreiben. Ich vergebe ihnen; mögen die Nachkömmlinge Frankreichs ihnen ebenso wie ich vergeben!

7. Ich danke meiner guten und höchst vorzüglichen Mutter, dem Cardinal, meinen Geschwistern Joseph, Lucian, Jerome, Pauline, Caroline, Julie, Hortensie, Catharine, Eugen, für die Theilnahme, die sie fortwährend für mich gefühlt haben. Ich verzeihe Ludwig die Schmähschrift, welche er im Jahr 1820 herausgegeben hat; sie ist voll falscher Behauptungen und verfälschter Urkunden.

8. Ich erkenne das „Manuscript von St. Helena" und andere Werke unter den Titeln: „Maximen, Aussprüche u. s. w.," welche gewisse Personen während der letzten sechs Jahre herauszugeben beliebten, nicht an. Dieß sind nicht die Grundsätze, welche meinem Leben zur Richtschnur dienten. Ich ließ den Herzog von Enghien verhaften und vor Gericht stellen, weil dieses Verfahren für die Sicherheit, für das Interesse und die Ehre des französischen Volks nothwendig war, indem der Graf von A . . . . ., seinem eigenen Geständnisse zufolge, sechszig Mörder in Paris unterhielt. Unter ähnlichen Umständen würde ich noch ebenso handeln.

II.

1. Ich vermache meinem Sohne die Büchsen, Orden und andere Artikel, als: mein Gold und Silbergeschirr, Feldbett, Sättel, Sporen, Capell-Geräthschaften, Leinenzeug, welche ich zu tragen und zu

gebrauchen pflegte, zufolge der beigefügten Liste (A.). Es ist mein Wunsch, daß ihm dieses geringe Erbtheil theuer sey und ihm einen Vater in's Gedächtniß zurückrufen möge, über welchen die Welt sich mit ihm unterhalten wird.

2. Ich vermache der Lady Holland die antike Kamee, welche mir Pabst Pius VI. in Tolentino gegeben hat.

3. Ich vermache dem Grafen Montholon zwei Millionen Franken, als einen Beweis meiner Zufriedenheit mit der kindlichen Aufmerksamkeit, die er mir während sechs Jahren gezollt hat, und als eine Entschädigung für die Verluste, welche ihm sein Aufenthalt in St. Helena zugezogen hat.

4. Ich vermache dem Grafen Bertrand 500,000 Franken.

5. Ich vermache Marchand, meinem ersten Kammerdiener, 400 000 Franken. Die Dienste, die er mir erwiesen hat, sind die eines Freundes; ich wünsche, daß er die Wittwe, Schwester oder Tochter eines Officiers oder Soldaten meiner alten Garde heirathe.

6. Ich vermache an St. Denis 100,000 Franken.

7. Ebenso an Noverraz 100,000 Franken.

8. Ebenso an Pieron 100,000 Franken.

9. Ebenso an Archambaud 50 000 Franken.

10. Ebenso an Cursoe 25 000 Franken.

11. Ebenso an Chandellier ebensoviel.

12. Dem Abbé Vignali 100,000 Frk. Ich wünsche, daß er sich sein Haus nahe bei dem Ponte Novo di Rostino baue.

13. Ebenso dem Grafen Las Cases 100,000 Franken.

14. Ebenso dem Grafen Lavalette 100,000 Franken.

15. Ebenso dem Oberwundarzt Larrey 100,000 Franken. Er ist der tugendhafteste Mann, den ich kennen gelernt habe.

16. Ebenso dem General Brayer 100,000 Frk.

17. Ebenso dem General le Fevre Desnouettes 100,000 Frk.

18. Ebenso dem General Drouot 100,000 Frk.

19. Ebenso dem General Cambrone 100,000 Franken.

20. Ebenso den Kindern des Generals Mouton-Douvernet 100,000 Frk.

21. Ebenso den Kindern des tapfern Labedoyere 100,000 Frk.

22. Ebenso den Kindern des bei Ligny umgekommenen Generals Girard 100,000 Frk.

23. Ebenso den Kindern des Generals Chartrand 100,000 Fr.

24. Ebenso den Kindern des tugendhaften Generals Travost 100,000 Fr.

25. Ebenso dem General Lallemand dem ältern 100,000 Fr.

26. Ebenso dem Grafen Real 100,000 Frk.

27. Ebenso dem Costa de Basilica in Corsica 100,000 Frk.

28. Ebenso dem General Clausel 100,000 Frk.

29. Ebenso dem Baron von Menneval 100,000 Franken.

30. Ebenso Arnault, dem Verfasser des Marius, 100,000 Fr.

31. Ebenso dem Obersten Marbot 100,000 Frk. Ich trage ihm auf, mit seinen Schriften zur Vertheidigung des Ruhmes der französischen Armee fortzufahren und damit den Verläumdern und Abtrünnigen derselben Stillschweigen aufzulegen.

32. Ebenso dem Baron Bignon 100,000 Frk. Ich trage ihm auf, die Geschichte der französischen Diplomatik von 1792 bis 1815 zu schreiben.

33. Ebenso dem Poggi di Palavo 100,000 Franken.

34. Ebenso dem Wundarzte Emery 100,000 Franken.

35. Diese Summen werden von den 6,000,000 Franken und von den seit dem Juli 1815 darauf haftenden Zinsen zu fünf Procent erhoben werden. Die Rechnung mit dem Bankier wird von den Grafen Montholon, Bertrand und Marchand ausgeglichen werden.

36. Was jenes Depositum mehr als 5,600,000 Franken betragen wird, über welche nach dem obigen verfügt wurde, soll als ein Geschenk unter die in der Schlacht bei Waterloo Verwundeten und unter die Officiere und Soldaten des Bataillons der Insel Elba, nach einem von Montholon, Bertrand, Drouot, Cambrone und dem Wundarzte Larrey bestimmten Maßstabe vertheilt werden.

37. Diese Vermächtnisse sollen, im Falle des Absterbens, den Wittwen und Kindern bezahlt, und in Ermanglung der letztern zu der Masse meiner Hinterlassenschaft geschlagen werden.

III.

1. Da meine Privat-Domäne mein Eigenthum ist, das mir, nach meiner Ueberzeugung, kein französisches Gesetz entziehen kann, so wird dem Baron de la Bouillerie, dem Schatzmeister, eine Rechnung darüber abgefordert werden. Sie muß sich auf mehr als 200,000,000 Franken belaufen, nämlich a. das Portefeuille, welches die Ersparnisse enthält, die ich aus meiner Civil-Liste während vierzehn Jahren machte, und die sich, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, jährlich auf mehr als 12,000,000 Franken belaufen müssen. b. Das Product dieses Portefeuilles. c. Die Ausstattung meiner Palläste, so wie sie im Jahre 1814 waren, mit Einschluß der Palläste von Rom, Florenz und Turin. Diese ganze Aus-

stattung wurde mit dem Gelde gekauft, das mir aus der Civil-Liste zufloß. d. Der Ertrag meiner Häuser in dem Königreiche Italien, als Geld, Gold- und Silbergeschirr, Juwelen, Ausstattung, Equipagen; die Rechnungen werden von dem Prinzen Eugen und dem Kronverwalter Campagnoni übergeben werden.

Unterz. Napoleon.

Zweites Blatt.

Ich vermache die eine Hälfte meiner Privat-Domäne an die überlebenden Officiere und Soldaten der französischen Armee, die von 1792 bis 1815 für den Ruhm und die Unabhängigkeit der Nation gefochten haben. Die Vertheilung soll im Verhältnisse ihrer Ernennungen zum activen Dienste geschehen. Die andere Hälfte vermache ich den Städten und Bezirken in Elsaß, Lothringen, Franche-Comté, Burgund, Isle de France, Champagne Foret und Dauphiné, welche durch eine der Invasionen gelitten haben dürften. Zuvor sollen indessen von dieser Summe 1,000,000 Frk. für die Stadt Brienne und 1,000,000 Frk. für die Stadt Meri abgezogen werden.

Ich ernenne die Grafen Montholon, Bertrand und Marchand zu meinen Testamentsvollstreckern.

Dieses Testament, das eigenhändig ganz von mir

geschrieben ist, wurde von mir unterzeichnet und mit meinem Siegel versehen.

Longwood, Insel St. Helena, 15. April 1821.

Unterz. Napoleon.

Liste (A.) Meinem Testamente angeheftet.

I.

1. Die geweihten Gefäße, welche in meiner Capelle zu Longwood gebraucht wurden.

2. Ich trage dem Abbé Vignali auf, dieselben zu bewahren und sie meinem Sohne, wenn er das sechszehnte Jahr erreicht haben wird, zu überliefern.

II.

1. Meine Waffen, nämlich meinen Degen, den ich zu Austerlitz trug, den Säbel von Sobiesky, meinen Dolch, meinen Haudegen, meinen Hirschfänger, meine zwei Paar Versailler Pistolen.

2. Mein goldenes Arbeitskästchen, dessen ich mich an dem Morgen von Ulm und Austerlitz, von Jena, von Eylau, von Friedland, von der Insel Lobau, von Moskau, von Montmirail bediente. In dieser Rücksicht habe ich den Wunsch, sie möchten meinem Sohne theuer seyn. (Dieses wurde seit 1814 bei dem Grafen Bertrand deponirt.)

3. Ich trage dem Grafen Bertrand auf, diese Gegenstände aufzubewahren und dieselben meinem

Sohne, wenn er das Alter von sechszehn Jahren erreicht haben wird, zu überliefern.

III.

1. Drei kleine Mahagony-Kästchen, welche erstens, dreiunddreißig Tabacksdosen oder Zuckerwerkdosen; zweitens zwölf Kistchen mit dem kaiserlichen Wappen, zwei kleine Ferngläser und vier auf dem Tische Ludwig's XVIII. in den Tuillerien am 20. März 1815 gefundene Dosen; drittens drei Tabacksdosen, welche mit silbernen Medaillen, nach dem kaiserlichen Costüme geziert sind, und verschiedene Artikel zum Gebrauche der Toilette, nach den Verzeichnissen I., II. und III. enthalten.

2. Meine Feldbetten, die ich in allen meinen Feldzügen gebrauchte.

3. Mein Feld-Telescop.

4. Meine Kleiderkiste, eine von jeder meiner Uniformen, ein Dutzend Hemden und einen vollständigen Anzug von jedem meiner Kleidungsstücke und überhaupt von allem, was bei meiner Toilette gebraucht wurde.

5. Mein Waschbecken.

6. Eine kleine Pendule, welche in meinem Zimmer zu Longwood ist.

7. Meine zwei Uhren und die Kette von den Haaren der Kaiserin.

8. Ich trage Marchand, meinem ersten Kammerdiener, auf, diese Gegenstände sorgfältig aufzubewahren und sie meinem Sohne, wenn derselbe sechszehn Jahre erreicht haben wird, einzuhändigen.

IV.

1. Mein Medaillen-Cabinett.

2. Mein Sevres-Tischgeschirr und mein übriges Sevres-Porcellain, das ich in St. Helena gebrauchte (Liste B. und C.).

3. Ich beauftrage den Grafen Montholon, diese Artikel aufzubewahren und sie meinem Sohne, wenn er das sechszehnte Jahr erreicht hat, einzuhändigen.

V.

1. Meine drei Sättel und Zäume, meine Sporen, die ich zu St. Helena getragen.

2. Meine fünf Vogelflinten.

3. Ich beauftrage meinen Thürhüter, Noverraz, diese Artikel aufzubewahren und sie meinem Sohne, wenn er das sechszehnte Jahr erreicht hat, einzuhändigen.

VI.

1. Vierhundert Bände, eine Auswahl aus meiner Bibliothek, die ich am meisten zu gebrauchen gewohnt war.

2. Ich gebe St. Denis den Auftrag, sie zu bewahren und sie meinem Sohne, wenn er das sechszehnte Jahr erreicht hat, einzuhändigen.

Unterz. Napoleon.

Liste (A.).

1. Keiner von den von mir gebrauchten Artikeln soll verkauft werden: der Ueberrest soll unter meine Testaments-Executoren und meine Brüder vertheilt werden.

2. Marchand soll mein Haar aufbewahren und daraus Armbänder mit goldener Schließe verfertigen lassen, und eines der Kaiserin Marie Louise, eines meiner Mutter und ebenso meinen Brüdern, Schwestern, Neffen, Nichten, dem Cardinale, und eines von beträchtlicherer Größe meinem Sohne überschicken.

3. Marchand wird ein Paar meiner goldenen Schuhschnallen dem Prinzen Joseph übersenden.

4. Ein ähnliches Paar goldener Knieschnallen dem Prinzen Lucian.

5. Ein goldenes Halsschloß dem Prinzen Jerome.

Unterz. Napoleon.

Liste (A.).

Verzeichniß meiner Effecten, welche Marchand aufbewahren und meinem Sohne einhändigen wird.

1. Mein silbernes Necessär, das auf meinem Tische steht, mit allen Geräthschaften, Rasirmessern rc.

2. Meine Weckuhr; dieß ist die Weckuhr Friedrich's II., welche ich zu Potsdam mitnahm (in der Kiste Nr. III.).

3. Meine zwei Uhren mit der Kette von den Haaren der Kaiserin und einer Kette von meinen eigenen Haaren für die andere Uhr; Marchand wird diese zu Paris machen lassen.

4. Meine zwei Siegel (das französische ist in der Kiste Nr. III. enthalten).

5. Die kleine goldene Pendule, die gegenwärtig in meinem Schlafzimmer ist.

6. Mein Waschtisch, der dazu gehörige Wasserkrug und Fußbad.

7. Mein Nachttisch, den ich in Frankreich gebrauchte und mein silbernes und vergoldetes Bidet.

8. Meine zwei eisernen Bettstätten, sammt Matratzen und Bettdecken, wenn man sie aufbewahren kann.

9. Meine drei silbernen Flaschen, worin mein Eau de Vie war, welche meine Ordonnanz-Jäger im Felde trugen.

10. Mein französisches Telescop.

11. Meine Sporen, zwei Paar.

12. Drei Mahagony-Kistchen, Nr. I., II. und III., die meine Dosen und andere Artikel enthalten.

13. Ein silbernes und vergoldetes Rauchfaß.

Leibweißzeug.

Sechs Hemden.
Sechs Schnupftücher.
Sechs Halstücher.
Sechs Tellertücher.
Sechs Paar seidene Strümpfe.
Sechs Paar schwarze Strümpfe.
Sechs Paar Unterstrümpfe.
Zwei Paar Betttücher von Kammertuch.
Zwei Polster = Ueberzüge.
Zwei Ankleide = Mäntel.
Zwei Paar Nacht = Unterbeinkleider.
Ein Paar Hosenträger.
Vier Paar weiße Kerseizeugne Hosen und Westen.
Sechs Madras.
Sechs Flanell = Leibchen.
Sechs Paar Unterbeinkleider.
Sechs Paar Camaschen.
Eine kleine mit meinem Tabacke gefüllte Dose.
Eine goldene Halsschnalle.
Ein Paar goldene Knieschnallen.
Ein Paar goldene Schuhschnallen, in der kleinen Kiste Nr. III.

Kleider.

Eine Jäger = Uniform.
Eine Grenadier = Uniform.
Eine Uniform von der Nationalgarde.

Zwei Hüte.

Ein grüner und ein grauer Ueberrock.

Ein blauer Mantel, der, welchen ich zu Marengo trug.

Ein grüner Zobelpelz.

Zwei Paar Schuhe.

Zwei Paar Stiefel.

Zwei Paar Pantoffeln.

Sechs Gürtel.

Unterz. Napoleon.

Liste (B.).

Verzeichniß von Effecten, welche ich bei dem Hrn. Grafen von Turenne in Verwahrung ließ.

Ein Säbel von Sobiesky. (Er ist aus Irrthum in die Liste A. eingetragen. Diesen Säbel trug der Kaiser bei Aboukir, und er befindet sich in den Händen des Grafen Bertrand.)

Ein großes Halsband der Ehrenlegion.

Ein Degen von vergoldetem Silber.

Ein Consulardegen.

Ein Degen von Stahl.

Ein sammtner Gürtel.

Ein Halsband des goldenen Vließes.

Ein kleines Reisekistchen von Stahl.

Ein ditto von Silber.

Ein Griff von einem alten Säbel.

Ein Hut von Heinrich IV. und eine Mütze.

Die Tresse des Kaisers.

Ein kleines Medaillen-Cabinett.

Zwei türkische Teppiche.

Zwei Mäntel von rothem Sammt, gestickt, mit Westen und Beinkleidern.

Ich gebe meinem Sohne den Säbel von Sobiesky, ferner das Halsband der Ehrenlegion, ferner den Degen von vergoldetem Silber, ferner den Consulardegen, ferner den stählernen Degen, ferner das Halsband des goldenen Vließes, ferner den Hut von Heinrich IV. und die Mütze, ferner das goldene Necessaire für die Zähne, das in den Händen des Zahnarztes sich befindet.

Der Kaiserin Marie Louise gebe ich meine Tresse.

Der Kaiserin Mutter die silberne Nachtlampe.

Dem Cardinal das kleine Reisekistchen von Stahl.

Dem Prinzen Eugen den silbernen und vergoldeten Leuchter.

Der Prinzessin Pauline das kleine Reisekistchen.

Der Königin von Neapel einen kleinen türkischen Fußteppich.

Der Königin Hortensia einen kleinen türkischen Fußteppich.

Dem Prinzen Jerome, den Griff des antiken Säbels.

Dem Prinzen Joseph einen gestickten Mantel, Weste und Beinkleider.

Dem Prinzen Lucian, einen gestickten Mantel, Weste und Beinkleider.

Unterz. Napoleon.

Den 24 April 1821, Longwood.

Dieß ist mein Codicill, oder die Aeusserung meines lezten Willens.

Auf die der Kaiserin Marie Louise, meiner sehr theuern und innigst geliebten Gemahlin, zu Orleans im Jahre 1814 in Golde zugesandten Summen, bleibt mir Dieselbe zwei Millionen schuldig, über welche ich durch gegenwärtiges Codicill zur Belohnung meiner ergebensten Diener verfüge, die ich außerdem dem Schutze meiner theuern Marie Louise empfehle.

1. Ich empfehle der Kaiserin, die Wiederherstellung des Einkommens von 30,000 Fr. sammt den Rückständen, welche der Graf Bertrand in dem Herzogthum Parma, und auf dem Monte Napoleon zu Mailand besaß, zu bewirken.

2. Dieselbe Empfehlung mache ich ihr in Beziehung auf den Herzog von Istrien, Duroc's Tochter und andere meiner Diener, welche mir fortwährend treu geblieben, und mir immer theuer sind; sie kennt dieselben.

3. Aus den oben erwähnten zwei Millionen vermache ich dem Grafen Bertrand 300,000 Fr.,

wovon er 100,000 Fr. dem Schatzmeister zu Gewissens-Legaten, meinen Verfügungen zufolge, einhändigen wird.

4. Ich vermache dem Grafen Montholon 200,000 Fr., wovon er 100,000 Fr. dem Schatzmeister zu demselben oben erwähnten Zwecke einhändigen wird.

5. Ebenso, dem Grafen Las Cases 200,000 Fr., wovon er 100 000 Fr. dem Schatzmeister zu demselben oben erwähnten Zwecke einhändigen wird.

6. Ebenso, dem Marchand 100,000 Fr., wovon er 50,000 Fr. dem Schatzmeister zu demselben oben erwähnten Zwecke einhändigen wird.

7. Dem Jean Jerome Levie, Bürgermeister von Ajaccio zu Anfang der Revolution, oder seiner Wittwe, Kindern oder Enkeln, 100,000 Fr.

8. Durocs Tochter 100,000 Fr.

9. Dem Sohne Bessiere's, Herzogs von Istrien, 100,000 Fr.

10. Dem General Drouot 100,000 Fr.

11. Dem Grafen Lavalette 100,000 Fr.

12. Ebenso 100,000 Fr., d. h.:

25,000 dem Pieron, meinem Haushofmeister;

25,000 dem Noverraz, meinem Thürhüter.

25,000 dem St. Denis, meinem Bibliothekar;

25,000 dem Santini, meinem vormaligen Thürhüter.

13. Ebenso 100,000 Fr., d. h.

40,000 Fr. an Planat, meinen Ordonnanz-Officier;

20,000 an Hebert, zuletzt Haushofmeister zu Rambouillet, und der zu meinem Dienste in Egypten gehörte;

20,000 an Lavigne, welcher zuletzt Aufseher in einem meiner Marställe, und früher mein Jockei in Egypten war.

20,000 dem Jeannet Dervieux, welcher Aufseher von den Marställen war, und mir in Egypten diente.

14. 200,000 Fr. sollen als Almosen unter die Einwohner von Brienne le Chateau, welche am meisten gelitten haben, vertheilt werden.

15. Die übrigbleibenden 300,000 Fr. sollen unter die Officiere und Soldaten meiner Garde von der Insel Elba, welche noch am Leben seyn mögen, oder unter ihre Wittwen und Kinder, im Verhältniß ihrer Gehalte, und nach einer von meinen Testaments Executoren bestimmten Schätzung vertheilt werden; diejenigen, welche eine Amputation erlitten haben, oder schwer verwundet worden sind, sollen das Doppelte erhalten; Larrey und Emmery sollen die Schätzung bestimmen.

Dieses Codicill ist ganz von meiner eigenen Hand

geschrieben, unterzeichnet und mit meinem Wappen gesiegelt.

Unterz. Napoleon.

(Auf die Rückseite dieses Codicills ist geschrieben:) Dieß ist mein Codicill oder die Aeußerung meines letzten Willens, dessen Ausführung ich meiner theuersten Gemahlin, der Kaiserin Marie Louise empfehle. Unterz. Napoleon. (Erhärtet durch folgende Zeugen, deren respective Siegel beigedruckt sind: Montholon, Bertrand, Marchand, Vignali. Ein grüne seidene Schnur ist durchgezogen.)

24. April 1821. Longwood.

Dieß ist mein Codicill, oder Zusatz zu meinem letzten Willen.

Auf Rechnung meiner Civilliste in Italien, Geld, Juwelen, Silbergeschirr, Leinwand, Equipagen betreffend, welche bei dem Vice-Könige niedergelegt sind, und mir gehörten, verfüge ich über zwei Millionen, die ich meinen eifrigsten Dienern vermache. Ich hoffe, mein Sohn Eugen Napoleon werde, ohne dabei irgend eine Rechnung abzuwarten, dieselben pünctlich ausbezahlen. Er kann die vierzig Millionen nicht vergessen, die ich ihm in Italien, und bei der Vertheilung der Erbschaft seiner Mutter gegeben hatte.

1. Aus diesen zwei Millionen vermache ich dem Grafen Bertrand 300,000 Fr., wovon er 100,000

Fr. in die Hände des Schatzmeisters niederlegen soll, der darüber, meinen Anweisungen zur Auszahlung von Gewissens-Legaten zufolge, verfügen wird.

2. Dem Grafen Montholon 200,000 Fr., wovon derselbe 100,000 Fr. zu demselben oben erwähnten Zwecke in dem Schatze niederlegen wird.

3. Dem Grafen Las Cases 200,000 Fr., wovon derselbe 100,000 Fr. zu demselben oben erwähnten Zwecke in den Schatze niederlegen wird.

4. Dem Marchand 100,000 Fr., wovon derselbe 50,000 Fr. zu demselben oben erwähnten Zwecke in dem Schatze niederlegen wird.

5. Dem Grafen La Valette 100,000 Fr.

6. Dem General Hogendorf von Holland, meinem Adjutanten, der sich nach Brasilien zurückgezogen hat, 100,000 Fr.

7. Meinem Adjutanten Corbineau 50,000 Fr.

8. Meinem Adjutanten, General Caffarelli, 50,000 Fr.

9. Meinem Adjutanten Dejean 50,000 Fr.

10. Dem Percy, Oberwundarzt bei Waterloo, 50,000 Fr.

11. 50,000 Fr., d. h.:
10,000 dem Pieron, meinem Haushofmeister;
10,000 dem St. Denis, meinem Oberjäger;
10,000 dem Noverraz;

10,000 dem Cursoe, meinem Küchenmeister;

10,000 dem Archambaud, meinem Thürhüter.

12. Dem Baron Menneval 50,000 Fr.

13. Dem Herzog von Istrien, Sohn des Bessieres, 50,000 Fr.

14. Duroc's Tochter 50,000 Fr.

15. Den Kindern Labedoyere's 50,000 Fr.

16. Den Kindern Mouton-Duvernets 50,000 Franken.

17. Den Kindern des tapfern und tugendhaften Generals Travost 50,000 Fr.

18. Den Kindern Chartrand's 50,000 Fr.

19. Dem General Cambrone 50,000 Fr.

20. Dem General Lefevre-Desnouetes 50,000 Fr.

21. 100,000 Fr. sollen nach Anordnung meiner Testaments-Executoren an solche Verbannten vertheilt werden, welche in fremden Ländern sind, sie mögen nun Franzosen, Italiener, Holländer, Spanier oder Bewohner der Rhein-Departemente seyn.

22. 200,000 Fr. sollen unter diejenigen vertheilt werden, welche eine Amputation erlitten, oder bei Ligny oder Waterloo schwer verwundet wurden. Meine Testaments-Executoren werden darüber unter Beiziehung von Cambrone, Larrey, Percy und Emmery Listen aufsetzen. Die Garde soll das Doppelte

erhalten; diejenigen von der Insel Elba das Vierfache.

Dieses Codicill ist von mir ganz eigenhändig geschrieben, unterzeichnet und mit meinem Wappen gesiegelt.

Unterz. Napoleon.

Den 24. April 1821. Zu Longwood.

Dieß ist das dritte Codicill zu meinem Testament vom 16. April.

1. Unter den Kron-Diamanten, welche im Jahr 1814 überliefert wurden, befinden sich einige im Werthe von 5—600,000 Fr., die nicht dazu gehören, sondern einen Theil meines Privat Eigenthums bildeten; man soll suchen, wieder in den Besitz derselben zu gelangen, um meine Legate zu berichtigen.

2. Ich hatte in den Händen meines Bankiers Torlonia in Rom Wechsel im Betrag von 2 oder 300,000 Fr., den Etrag meiner Einkünfte von der Insel Elba, seit 1815 niedergelegt. Herr la Peruse, obschon er nicht mehr mein Schatzmeister und mit keiner Anstellung von mir bekleidet war, hat sich in Besitz dieser Summe gesetzt. Er soll zur Wiedererstattung dieser Summe angehalten werden.

3. Ich vermache dem Herzoge von Istrien 300,000 Fr., wovon nur 100,000 Fr. auf seine Wittwe zurückfallen, falls der Herzog bei Ausbezahlung des Legats gestorben seyn sollte. Ich wünsche, daß

wenn sonst der Sache nichts im Wege steht, der Herzog die Tochter Duroc's heirathen möge.

4. Ich vermache der Herzogin von Friaul, der Tochter Duroc's, 200,000 Fr.; sollte sie zur Zeit der Auszahlung des Legats gestorben seyn, so darf nichts davon der Mutter gegeben werden.

5. Ich vermache dem General Rigaud (dem Verbannten) 100,000 Fr.

6. Ich vermache Boisnod, dem Commissär-Intendanten, 100,000 Fr.

7. Ich vermache den Kindern des Generals Letort, der in dem Feldzuge von 1815 umkam, 100,000 Franken.

8. Diese Vermächtnisse von 800,000 Fr. sollen so angesehen werden, als wären sie am Ende des 36sten Art. meines Testaments eingerückt worden; dadurch werden die Legate, welche ich durch meinen letzten Willen bestimmte, zu der Summe von 6,400,000 Fr. aufsteigen, ohne dabei die Schenkungen zu rechnen, die ich durch mein zweites Codicill verfügt habe.

Dieses ist von meiner eigenen Hand geschrieben, unterzeichnet und mit meinem Wappen gesiegelt.

Unterz. Napoleon.

(Außen steht beinahe in die Mitte geschrieben:)

Dieß ist mein drittes Codicill zu meinem Testa-

mente, ganz mit meiner eigenen Hand geschrieben, unterzeichnet, und mit meinem Wappen gesiegelt. (Die Worte sind untermischt mit den Unterzeichnungen von Bertrand, Montholon, Marchand, Vignali, ihren respectiven Siegeln, und eine grüne seidene Schnur ist durch den Mittelpunct gezogen. An dem obern linken Winkel stehen folgende Anweisungen:) An demselben Tage, und unmittelbar nach der Eröffnung meines Testaments zu öffnen.

Unterz. Napoleon.

Den 24sten April 1821. Longwood.

Dieß ist ein viertes Codicill zu meinem Testament.

Durch die bisher gemachten Verfügungen haben Wir noch nicht alle Unsere Verpflichtungen erfüllt. Dieß veranlaßt Uns zu diesem vierten Codicill.

1. Wir vermachen dem Sohn oder Enkel des Barons Dutheil, General-Lieutenants der Artillerie und früher Herrn von St. André, welcher Commandant der Schule von Auxonne vor der Revolution war, die Summe von 100,000 Fr., als ein Zeichen der Dankbarkeit für die Sorgfalt, welche Uns dieser tapfere General zu der Zeit widmete, wo Wir noch Lieutenant und Capitän unter seinen Befehlen waren.

2. Eben so viel dem Sohne oder Enkel des Generals Dugommier, welcher Ober-General der

Armee von Toulon war. Wir leiteten diese Belagerung unter seinen Befehlen und commandirten die Artillerie. Dieß ist ein Zeugniß der Erinnerung an die Zeichen der Achtung, Anhänglichkeit und Freundschaft, welche Uns dieser tapfere und unerschrockene General gegeben hat.

3. Wir vermachen 100,000 Franken dem Sohne oder Enkel des Convents-Deputirten, Gasparin, Volksrepräsentanten bei der Armee von Toulon, da er mit seinem Ansehen Uns beschützt und den von Uns übergebenen Plan, welcher die Einnahme dieser Stadt zur Folge hatte und dem von dem Wohlfahrtsausschusse überschickten Plane entgegen war, sanctionirt hat. Gasparin gewährte Uns durch seine Protection einen Schutz gegen die Verfolgung und Unwissenheit der Generale, welche vor der Ankunft Unseres Freundes Dugommier die Armee befehligten.

4. Wir vermachen 100,000 Frk. der Wittwe, dem Sohn oder dem Enkel Unsers Adjutanten Muiron, der zu Arcole an Unserer Seite getödtet wurde, indem er Uns mit seinem Köper bedeckte.

5. 10,000 Frk. dem Unterofficiere Cantillon, der, weil man ihn beschuldigte, nach dem Leben des Lords Wellington getrachtet zu haben, vor Gericht gestellt und von demselben für unschuldig erklärt worden ist. Cantillon hatte eben so viel Recht, die-

sen Oligarchen zu ermorden, als Letzterer hatte, mich nach St. Helena zum gewissen Tode zu senden. Wellington, der diesen empörenden Vorschlag machte, suchte ihn durch das Vorgeben zu entschuldigen, daß das Interesse Großbritanniens es so erheische. Hätte Cantillon den Lord wirklich ermordet, so würde er sich durch dieselben Motive, nämlich das Interesse Frankreichs, entschuldigt haben, einen General aus der Welt geschafft zu haben, der außerdem die Capitulation von Paris verletzt und sich dadurch für das Blut der Märtyrer Ney, Labedoyere u. s. w., so wie für das Verbrechen, die Museen gegen die Stipulationen des Tractates geplündert zu haben, verantwortlich gemacht hatte.

6. Die 410,000 Frk. sollen zu den andern Legaten von 6,400,000 Frk. hinzugefügt werden, so daß selbige sich zusammen auf 6,810,000 Frk. belaufen. Diese 410,000 Frk. sollen als einen Theil Unsers Testaments, Artikel 36, bildend angesehen werden und in Allem demselben Verfahren, wie die andern Legate, unterliegen.

7. Die 9000 Pfund Sterling, welche Wir dem Grafen und der Gräfin Montholon gaben, sollen, wenn sie bezahlt worden sind, abgezogen und zu der Rechnung der Legate geschlagen werden, die Wir ihm durch Unser Testament gegeben haben. Sind sie aber

nicht bezahlt worden, so sollen Unsere ausgestellten Noten vernichtet werden.

8. In Betracht des durch Unser Testament dem Grafen Montholon gegebenen Legats ist die seiner Gattin ausgesetzte Pension von 20,000 Frk. aufgehoben. Graf Montholon ist beauftragt, sie seiner Gattin zu bezahlen.

9. Da die Verwaltung einer solchen Erbschaft bis zu ihrer endlichen Liquidation Ausgaben an Gebühren, Taggeldern, Reisen, Consultationen und Rechtsstreite veranlaßt, so erwarten Wir, daß Unsere Testaments-Executoren drei Procent auf alle Legate, sowohl auf die 6,800,000 Frk. als auf die in den Codicillen enthaltenen Summen, so wie auf die 2,000,000 der Privat-Domäne, zurückbehalten.

10. Der Betrag der auf diese Art zurückbehaltenen Summen soll in die Hände des Schatzmeisters niedergelegt und durch Wechsel von Unsern Testaments-Executoren ausbezahlt werden.

11. Sollten die aus den oben erwähnten Abzügen erwachsenden Summen zur Bestreitung der Ausgaben nicht hinreichen, so soll dafür auf Kosten der drei Testaments-Executoren und des Schatzmeisters, im Verhältnisse ihrer respectiven Legate, die Wir ihnen in Unserm Testamente in den Codicillen vermacht haben, gesorgt werden.

12. Sollte die aus den oben erwähnten Abzügen sich ergebende Summe mehr als hinreichend seyn, so soll der Ueberschuß unter Unsere drei Testaments-Executoren und den Schatzmeister, im Verhältnisse ihrer respectiven Legate, vertheilt werden.

13. Wir ernennen den Grafen Las Cases, und, im Falle seines Todes, seinen Sohn, und, im Falle des Todes des Letztern, den General Drouot zum Schatzmeister.

Das gegenwärtige Codicill ist ganz von Unserer Hand geschrieben, unterzeichnet und mit Unserem Wappen gesiegelt.

Unterz. Napoleon.

Erster Brief.

An Herrn Lafitte.

Herr Lafitte, ich überlieferte Ihnen, im Jahre 1815, in dem Augenblicke meiner Abreise von Paris, eine Summe von beinahe 6,000,000, für welche Sie mir einen Empfangschein in Duplo eingehändigt haben. Ich habe einen von den Empfangscheinen vernichtet und beauftrage den Grafen Montholon, Ihnen den andern Empfangschein zu präsentiren, damit Sie ihm, nach meinem Tode, die besagte Summe, mit Interessen zu fünf Procent vom 1sten Juli

1815 an, nach Abzug der Bezahlungen, welche Sie in Folge meiner Befehle zu machen bevollmächtigt wurden, entrichten mögen.

Ich wünsche, daß die Stellung Ihrer Rechnung von dem Grafen Montholon, dem Grafen Bertrand und Herrn Marchand gemeinschaftlich mit Ihnen ausgemacht werde; nach dem richtigen Erfunde derselben ertheile ich Ihnen durch gegenwärtiges, eine vollständige und absolute Quittirung für die besagte Summe.

Ich habe auch zu derselben Zeit ein Kistchen, das mein Medaillen-Cabinett enthält, Ihnen überliefert. Ich bitte Sie, dasselbe dem Grafen Montholon zu geben.

Da dieser Brief keinen andern Zweck hat, so bitte ich Gott, Herr Lafitte, Sie in seinen heiligen und guten Schutz zu nehmen.

Longwood, Insel St. Helena, den 25. April 1821.

Unterz. Napoleon.

Zweiter Brief.

An Herrn Labouillerie.

Herr Baron Labouillerie, Schatzmeister meiner Privat-Domäne, ich bitte Sie, dem Grafen Montholon, den ich mit der Execution meines

Testamentes beauftragt habe, nach meinem Tode die Rechnung und Ausgleichung zu stellen.

Da dieser Brief keinen andern Zweck hat, so bitte ich Gott, Hr. Baron Labouillerie, Sie in seinen heiligen und guten Schutz zu nehmen.

Longwood, Insel St. Helena, den 25. April 1821.

Unterz. Napoleon.

Kreisbibliothek Regensburg

Inhalt des Supplement-Hefts Nro. VII.

Seite

Napoleons Niederlassung auf St. Helena. — Seine Lebensweise. — Der Gouverneur Hudson Lowe. — Dessen Tyrannei gegen den Gefangenen 5
Napoleons Krankheit, Tod und Begräbniß 34
Untersuchung und Oeffnung von Napoleons Leichnam durch den Dr. Antomarchi 61
Napoleons Testament 78

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friederich, Johann Konrad, 1789-1858

Unsere Zeit oder geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789 - 1830

Bd.: H. 7

Stuttgart 1830

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3,27b(5/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300329-7